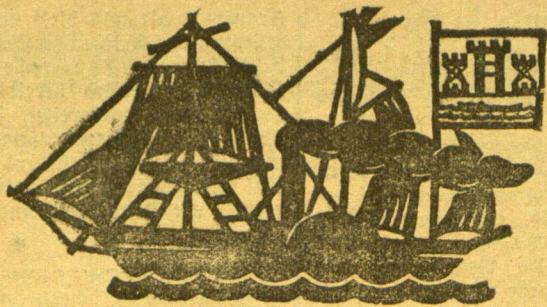


erschienen täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen
Monatlicher Bezugspreis: Für Kisten 4.50 Mark, mit Zustellung 5.— Mark
Bei den Postämtern: Im Memelgebiet 5.— Mark mit Zustellung 5.50 Mark
In Deutschland 2.65 Mark monatlich, mit Zustellung 3.01 Mark monatlich. Für durch
Strecke, nicht geleistete Postgebühren, Porto usw. auszufällende Nummern kann eine
Rückzahlung des Bezugsbetrages nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung
unverkaufter eingekaufener Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen.
Erscheinung der Redaktion: vormittags 11 bis 12 Uhr, außer Montag und
Erscheinung der Expedition: an Wochentagen von 7 bis 8 Uhr morgens
bis 7 Uhr abends. Fernsprechnummern: 26 und 28 Expedition und Redaktion
2420 Expedition und Druckerkontor. Telegramm-Adresse: Dampfbootverlag



Kapitgen lassen für den Raum einer Kolonial-Expeditio im Memelgebiet und in
Litauen 40 Cent, in Deutschland 30 Mark monatlich. Resten im Memelgebiet und in
Litauen 5.— Mark, in Deutschland 1.50 Mark monatlich. Bei Erfüllung von Nachzahlungen
50% Rückschlag. Eine Gewähr für die Stornierung bestimmter Plätze kann nicht
übernommen werden. Etwas Rabat kann im Kontraktfalle bei Einzahlung des
Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann verweigert werden
wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.
Erfüllungsort ist Memel. Anzeigen, welche bestimmt in der folgenden Nummer
erschienen sollen, sind spätestens bis vormittags 10 Uhr einzuliefern. Telephonische
Anzeigen-Aufnahme ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Exemplare kosten 30 Cent
Druck und Verlag von F. B. Stebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft, Memel

Memeler Dampfboot

MEMELER UND GRENZZEITUNG

Nummer 170

Memel, Donnerstag, den 23. Juli 1925

77. Jahrgang

Ein Kompromiß in der Zollfrage

as, Berlin, 22. Juli. (Priv.-Tel.) Das Zoll-Kompromiß zwischen den Regierungsparteien ist nun gestern endgültig zustande gekommen. Scheinbar fallen die Mindestzölle für Getreide weg und es werden dafür autonome Zollsätze von 7 Mark bis 7.50 Mark eingeführt. Da aber andererseits die Regierungsparteien sich dahin geeinigt haben, keinem Handelsvertrag ihre Zustimmung zu geben, in dem ein Getreidezoll unter 3 Mark bzw. 3.50 Mark aufgeführt wird, so bleiben in Wirklichkeit die Minimalzölle wenn auch nicht in der vorgeschlagenen Höhe bestehen. In Bezug auf Fleisch ist insofern ein Zugeständnis gemacht worden, als ein bestimmtes Kontingent für Gefrierfleisch zollfrei eingeführt werden kann, wie auch ein gewisses Kontingent von Margarine. Im übrigen sind die Zollsätze auf zwei Jahre befristet worden. Bemerkenswert ist, daß sich die Kommunisten dem sozialdemokratischen Protestvorgehen gegen den Zolltarif angeschlossen haben. Auch sie berufen heute ihre Anhänger zu einer gemeinsamen mit den Sozialdemokraten zu veranstalteten Protestkundgebung für Freitagabend ein.

* Berlin, 22. Juli. (Tel.) Der Reichstag nahm in seiner gestrigen Sitzung den Gesetzentwurf zur Abänderung des Reichsverordnungsgesetzes und andere Verordnungsgehalte in der Ausschussfassung unter Ablehnung aller weitergehenden Abänderungsanträge in zweiter und dritter Lesung gegen die Stimmen der Kommunisten an.

Deutsch-polnische Übereinkommen in der Optantenfrage

Der Landesverband Ostpreußen des deutschen Ostbundes, Königsberg i. Pr., Vorder-Nußgarten Nr. 51/52, teilt folgendes mit: Zwischen der deutschen und der polnischen Regierung ist ein Übereinkommen getroffen worden, das gewisse Milderungen für die Abwanderungspflicht der Optanten festsetzt. Zur Wahrung der Familieneinheit der Abwandernden ist beschlossen worden, daß auch jene Familienangehörigen von Grundbesitzern, die über 18 Jahre alt sind und selbständig optiert haben, erst mit Ablauf des Abwanderungstermins des Vaters oder Haushaltsvorstandes auszuwandern haben; für die Grundbesitzer lag nach dem Wiener Abkommen bekanntlich eine verlängerte Abwanderungsfrist vor, die sich auf die genannten Familienmitglieder bisher nicht erstreckte. Letztere brauchen also nicht schon zum 1. August d. Js., sondern erst zum 1. Juli 1926 und in der Grenzzone zum 1. November 1925 abzuwandern. Ferner haben beide Staaten auf die Abwanderungspflicht der Konsultationsangestellten verzichtet.

Der deutsch-polnische Streiffall vor dem Haager Schiedsgericht

Vor dem händigen internationalen Gerichtshof im Haag wurden die Verhandlungen über den polnischen Einwand der Unzuständigkeit des Gerichtshofes im deutsch-polnischen Streiffall fortgesetzt. Der erste Vertreter Polens behauptete, der deutsche Vertreter habe in seinem Plaidoyer auch Fragen rein politischer Art berührt. Der zweite polnische Vertreter Limburg betonte, daß die Unzuständigkeit des internationalen Gerichtshofes sich bereits daraus ergebe, daß mit Rücksicht auf die noch schwebenden Verhandlungen vor dem gemischten deutsch-polnischen Schiedsgericht in Paris der Einwand der Rechtsabhängigkeit als gegeben anzusehen sei.

Aufdeckung einer kommunistischen Jugendorganisation in Warschau

* Warschau, 22. Juli. (Tel.) Wie die Blätter melden, wurde hier eine große kommunistische Jugendorganisation aufgedeckt, die sich zum Ziel gesetzt habe, die Warschauer Garnisonen bolschewistisch zu durchziehen. An der Spitze dieser Gruppe, die Beziehungen zu der kommunistischen Internationale hatte, stand ein gewisser Spichlein. Die polnische Polizei verhaftete 30 Personen.

Frankreich für Regelung der interalliierten Schulden

* Paris, 21. Juli. (Tel.) Caillaux, Briand und die Sachverständigen für Finanzen und für Auswärtiges trafen alle Anordnungen, die geeignet scheinen, eine unverzügliche Regelung der interalliierten Schulden sicherzustellen.

Deutschlands Sicherheitsnote an Frankreich

Ein Ruf nach Gleichberechtigung und Gegenseitigkeit

* Berlin, 21. Juli.

Die Antwortnote, die die deutsche Regierung am 20. Juli der französischen Regierung auf deren Note vom 16. Juni überreicht hat, hat folgenden Wortlaut:

Die deutsche Regierung hat die von Seiner Exzellenz dem französischen Botschafter Herrn de Margerie am 16. Juni überreichte Antwort auf das deutsche Memorandum vom 9. Februar einer eingehenden Prüfung unterzogen. Sie entnimmt aus der Antwort mit Genugtuung, daß die französische Regierung und ihre Alliierten grundsätzlich bereit sind, eine Festigung des Friedens gemeinsam mit der deutschen Regierung auf dem Wege der Verständigung herbeizuführen und hierüber in gegenseitigen Meinungsäustausch einzutreten.

Die alliierten Regierungen wünschen indes vor der Einleitung sachlicher Verhandlungen eine weitere Klärung der in dem deutschen Memorandum berührten Fragen und machen hierzu eine Reihe konkreter Vorschläge, zu denen sie die Stellungnahme der deutschen Regierung erbitten.

Diese Vorschläge sind zwar auf den Anregungen des deutschen Memorandums aufgebaut, geben diesen Anregungen aber in wichtigen Punkten eine andere Richtung und fügen ihnen auch neue Vertragskonstruktionen hinzu.

Die deutsche Regierung will in dem gleichen Geiste des Entgegenkommens und der friedlichen Verständigung, aus dem ihre eigenen Anregungen hervorgegangen sind, nachstehend ihre Ansicht über die alliierten Vorschläge darlegen. Sie glaubt sich dabei jedoch auf eine allgemeine Neußerung zu einigen grundsätzlichen Fragen beschränken und ihre Stellungnahme zu den Einzelpunkten bis zu den endgültigen Verhandlungen vorbehalten zu sollen.

I. Die alliierten Regierungen betonen in der Note vom 16. Juni, daß die Regelung der Sicherheitsfrage keine Herabsetzung der

Friedensverträge

mit sich bringen dürfe. Die deutsche Regierung vermag aus den Ausführungen der Note über diesen Punkt nicht ohne weiteres zu erkennen, welche Absicht die alliierten Regierungen damit verfolgen. Der Abschluß eines Sicherheitspaktes, wie er in den deutschen Anregungen skizziert wird, bedeutet keine Herabsetzung der bestehenden Verträge. Es dürfte deshalb in dieser Hinsicht kein Anlaß zu besonderen Feststellungen vorliegen. Die deutsche Regierung betrachtet es hierbei als selbstverständlich, daß nicht etwa für alle Zukunft die Möglichkeit ausgeschlossen werden soll, bestehende Verträge auf dem Wege friedlicher Übereinkommens zu gegebenen neuer Zeit den veränderten Verhältnissen anzupassen. Sie darf darauf hinweisen, daß auch die Schaffung des Völkerbundes derartigen Notwendigkeiten Rechnung trägt. Wenn die alliierten Regierungen zum Beispiel hervorheben, daß der Sicherheitspakt die geltenden vertraglichen Bestimmungen über die militärische Besetzung deutscher Gebiete nicht berühren dürfe, so ist es richtig, daß das deutsche Memorandum den Abschluß des Paktes nicht von einer Herabsetzung dieser Bestimmungen abhängig gemacht hat. Sollten die alliierten Regierungen jedoch beabsichtigen, jene Bestimmungen als für die Zukunft schlechthin maßgebend hinzustellen, so möchte die deutsche Regierung demgegenüber darauf hinweisen, daß das Zustandekommen des Sicherheitspaktes eine so bedeutungsvolle Neuierung darstellen würde, daß sie nicht ohne Rückwirkung auf die Verhältnisse in den besetzten Gebieten und überhaupt auf die Fragen der Besetzung bleiben dürfte.

II. In dem System, das die alliierten Regierungen in der Note vom 16. Juni für den Sicherheitspakt entwerfen, wird eine hervorragende Rolle den

Schiedsverträgen

zugewiesen, die Deutschland mit den ihm benachbarten Signatarstaaten des Versailler Vertrages abzuschließen hätte. Die Gestaltung der Schiedsverträge in diesem System gibt jedoch zu erheblichen Zweifeln Anlaß, die noch der Aufklärung bedürfen. Die deutsche Regierung hat Schiedsverträge beabsichtigt, wie sie in den letzten Jahren sowohl von Deutschland als auch von einer Reihe anderer Mächte abgeschlossen worden sind. Ver-

träge dieser Art, die in Analogie zu den entsprechenden Bestimmungen der Völkerbundfassung aufgebaut sind, erschöpfen nach Ansicht der deutschen Regierung unter den gegenwärtigen Verhältnissen die gegebenen Möglichkeiten, eine schließliche Regelung von Staatenkonflikten mit Aussichts auf praktischen Erfolg herbeizuführen. Bei den alliierten Vorschlägen scheint an ein anderes System gedacht zu sein.

Was dabei vor allem in die Augen fällt, sind die von den alliierten Regierungen vorgezeichneten Ausnahmefälle, in denen ein gewalttätiges Vorgehen der Staaten gegeneinander zulässig sein soll. Die deutsche Regierung kann in dieser Hinsicht die Ausführungen der Note vom 16. Juni wie auch den veröffentlichten Schriftwechsel zwischen der französischen und königlich großbritannischen Regierung nur dahin verstehen, daß in diesen Fällen nach der Absicht der alliierten Regierungen das gewalttätige Vorgehen ohne irgend ein vorhergehendes objektives Verfahren — sei es ein Schiedsverfahren oder ein anderes internationales Verfahren — erfolgen kann.

Wenn das zutrifft, so würde sich daraus ergeben, daß die alliierten Regierungen zum Beispiel die Entscheidung über die Zulässigkeit oder Unzulässigkeit von Repressalien wegen der Reparationsverpflichtungen nicht einem objektiven Verfahren unterwerfen, sondern ihrem einseitigen Ermessen vorbehalten wollen. Es würde sich ferner ergeben, daß die deutsche Regierung den alliierten Regierungen ein vertragliches Recht einzuräumen hätte, ohne vorhergehendes objektives Verfahren gegen Deutschland militärisch einzuschreiten, wenn sie der Ansicht sind, daß ein deutscher Vorstoß gegen die Bestimmungen über die Demilitarisierung des Rheinlandes vorliege.

Ebenso bedenklich wären die Folgen, zu denen die in der französischen Note vorgeschlagene Konstruktion der Garantie für die abzuschließenden Schiedsverträge führen könnte. Das Eingreifen der Garanten würde zwar von bestimmten Voraussetzungen abhängig sein, der Garant hätte aber das Recht, nach freiem, einseitigen Ermessen darüber zu entscheiden, ob diese Voraussetzungen im gegebenen Falle zutreffen. Das würde bedeuten, daß der Garant zu bestimmen hätte, wer bei einem Konflikt zwischen den beiden Kontrahenten des Schiedsvertrages als Angreifer zu gelten hat und zwar würde er diese Befugnis selbst dann haben, wenn er gegenüber dem einen Kontrahenten durch ein Sonderbündnis verpflichtet ist.

Es liegt auf der Hand, daß ein Garantiesystem durch derartige Konstruktionen einseitig zu ungunsten Deutschlands durchbrochen werden würde, und das Ziel der wirtlichen Befriedigung, wie es von der deutschen Regierung in Übereinstimmung mit den alliierten Regierungen angestrebt wird, wäre nicht erreicht.

Die deutsche Regierung möchte sich deshalb der Hoffnung hingeben, daß ihre Besorgnisse in diesen Punkten von den alliierten Regierungen beseitigt werden können. Sie glaubt das umso mehr erwarten zu dürfen, als sich das Garantiesystem sonst mit dem Geiste der Völkerbundfassung nicht in Einklang bringen lassen würde.

Während nach der Völkerbundfassung die Frage, ob eine Friedensstörung vorliegt, in einem genau geregelten Verfahren zu entscheiden und die Anwendung von Zwangsmaßnahmen an bestimmte, objektiv festzustellende Voraussetzungen geknüpft ist, würden nach dem in der französischen Note entworfenen System alle diese Entscheidungen in die Hand einer Vertragspartei gelegt sein. Ein solches System würde die Friedensordnung nicht stützen und könnte sogar die Gefahr ernstlicher Verwicklungen heraufbeschwören.

III. Nach der Auffassung der deutschen Regierung würde für die Verwirklichung der Grundgedanken des deutschen Memorandums der

Eintritt Deutschlands in den Völkerbund

keine notwendige Voraussetzung sein. Die alliierten Regierungen dagegen sind ihrerseits der Auffassung, daß der in dem deutschen Memorandum angeregte Sicherheitspakt nur denkbar ist, wenn Deutschland in den Völkerbund eintritt.

Bei der großen Bedeutung, welche die deutsche Regierung der Regelung der Sicherheitsfrage beimißt, will sie gegen die Verbindung der beiden Probleme keinen grundsätzlichen Wider-

spruch erheben. Sie muß indes darauf hinweisen, daß die Frage des deutschen Eintritts selbst noch sorgfältiger Klärung bedarf. Der Standpunkt der deutschen Regierung in dieser Frage ist den alliierten Regierungen aus dem ihnen im September v. J. überreichten Memorandum sowie aus der deutschen Note an den Völkerbund vom 12. Dezember v. J. bekannt. Die in der französischen Note angeführte Note des Völkerbundes vom 13. März d. Js. hat die Bedenken, die auf deutscher Seite gegen die Übernahme der Verpflichtungen aus Artikel 16 der Satzung geltend gemacht worden sind, nicht ausgeräumt. Auch nach den Ausführungen des Völkerbundes bleibt die Gefahr bestehen, daß Deutschland als entwaffneter Staat, der von stark gerüsteten Nachbarn umgeben ist, der sich in zentraler Lage befindet und der in der Geschichte immer wieder der Schauplatz großer Kriege gewesen ist, bei dem Eintritt in den Völkerbund unbeschränkt der Verwicklung in kriegerische Konflikte dritter Staaten ausgesetzt sein würde.

Deutschland kann als Mitglied des Völkerbundes erst dann als gleichberechtigt gelten, wenn seiner Abrüstung auch die in der Völkerbundfassung und in der Einleitung zu Teil V des Versailler Vertrages vorgesehene allgemeine Abrüstung folgt. Es muß deshalb, wenn der alsbaldige Eintritt Deutschlands in den Völkerbund ermöglicht werden soll, eine Lösung gefunden werden, welche die Zeitspanne bis zur Verwirklichung der allgemeinen Abrüstung überbrückt. Die Lösung müßte sowohl der besonderen militärischen und wirtschaftlichen, als auch der besonderen geographischen Lage Deutschlands gerecht werden.

IV. Auf diese Bemerkungen zu den Ausführungen der Note vom 16. Juni möchte sich die deutsche Regierung vorerst beschränken.

Trotz der ange deuteten Zweifel und Bedenken glaubt sie in wesentlichen Punkten bereits eine bedeutsame

Annäherung der beiderseitigen Anschauungen

feststellen zu können. Die beteiligten Regierungen sind grundsätzlich einig in dem ernstlichen Willen, die Sicherheitsfrage durch den von Deutschland angeregten Garantiepakt und durch den weiteren Ausbau des Systems von Schiedsverträgen zu regeln. Soweit wegen der Einzelheiten dieser Regelung noch Zweifel und Meinungsverschiedenheiten bestehen, werden auch sie zu überwinden sein, wenn die Regierungen das anzustrebende Ziel fest im Auge behalten und dem unerlässlichen Erfordernis der Gleichberechtigung und Gegenseitigkeit Rechnung tragen.

Die deutsche Regierung glaubt deshalb hoffen zu dürfen, daß die weiteren Erörterungen zu einem positiven Ergebnis führen werden. Sie würde es lebhaft begrüßen, wenn diese Erörterungen beschleunigt werden könnten, damit dem dringenden Verlangen der Völker nach festeren Bürgschaften für Ruhe und friedliche Entwicklung sowie für die Wiederherstellung der durch den Krieg zerstörten normalen weltwirtschaftlichen Beziehungen bald Genüge geschieht.

In Bezug auf den ersten Fragenkomplex könnte es auffallen, daß die Nennung der Kölner Zone garnicht berührt und nicht etwa zu einer Vorbedingung für den Abschluß eines Sicherheitspaktes gemacht worden ist. Aber das ist ebenso eine Einzelfrage, an die man denken kann, wenn die Note sagt, daß das Zustandekommen eines Sicherheitspaktes eine so bedeutende Neuierung darstellen würde, daß sie ohne Rückwirkung auf die Verhältnisse in den besetzten Gebieten und überhaupt auf die Frage der Besetzung bleiben dürfte. Hiernach darf wohl angenommen werden, daß, wenn es zu einer internationalen Konferenz kommen sollte, diese Frage auch dabei von der Deutschen Regierung angeschnitten und zum Gegenstand der Erörterung gemacht werden würde.

In Bezug auf das System der Schiedsverträge bestehen noch bedeutende grundsätzliche Unterschiede in der Auffassung der deutschen Regierung und der Gegenseite, und die deutsche Regierung setzt eingehend auseinander, daß Deutschland unter Umständen der Gefahr ausgesetzt sein könnte, daß ohne ein vorhergehendes objektives Verfahren eine andere Macht nach Belieben gegen Deutschland militärisch einschreiten könne und daß ein Garant der Schiedsverträge im Streitfalle auch die Entscheidung selbst in den Händen haben kann, wer als Angreifer zu gelten habe.

Die deutsche Regierung hofft aber, daß die gegensätzliche Auffassung im Geiste der Völkerbundfassung ausgeglichen werden könnte.

Den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund hat Deutschland in seinem Memorandum vom Februar nicht als notwendige Voraussetzung für

den Sicherheitspakt angesehen. Gegenüber der anderen Auffassung verweist sie auf ihre wiederholt der Gegenseite kundgegebene grundsätzliche Stellungnahme.

Gerade der Umstand, daß die deutsche Note sich auf eine nichterne Darstellung des grundsätzlichen deutschen Standpunktes beschränkt und alle einzelnen strittigen Fragen einer Konferenz überläßt, scheint die günstige Wirkung hervorzurufen zu haben, die nach den bisherigen Nachrichten im Ausland durch die Note erzielt worden ist.

Prüfung in Paris und London

Paris, 22. Juli. (Tel.) Die „Journal“ berichtet, hat der Generalsekretär am Quai d'Orsay Berthelot bereits eine Note ausgearbeitet, die angesichts der deutschen Note zur Sicherheitsfrage den alliierten Regierungen vorgelegt werden soll. Diese Note soll die Punkte präzisieren, in denen es unmöglich sei, den deutschen Standpunkt anzunehmen. Aus London wird berichtet: „Daily Telegraph“ zufolge haben sich die Sachverständigen im Außenamt gestern mit der politischen und juristischen Prüfung der neuen deutschen Note beschäftigt, es sei jedoch nicht sicher, daß sich die Minister eingehend mit der Angelegenheit beschäftigen können, ehe die Ansicht von Paris und Brüssel über die deutsche Note in London vorliegt. Der erste Eindruck der amtlichen englischen Kreise von der deutschen Note scheint eine ausgesprochen günstige gewesen zu sein. Ueberall sei der einwandfreie Ton der Note anerkannt worden. Weiter berichtet das Blatt, es verlautet, daß Chamberlain gestern abend den französischen Botschafter aufgesucht habe. Der Berliner Berichterstatter des „Daily Telegraph“ schreibt, in führenden Kreisen der Entente-Diplomatie werde die deutsche Note mit Befriedigung betrachtet und es werde als ein unzweifelhafter Erfolg Luthers und Stresemanns angesehen, daß es ihnen gelungen sei, die Zustimmung der konservativen Parteien und aller Ministerpräsidenten der Länder zu einem so verständlichen Dokument zu erzielen.

Deutsche und belgische Sozialisten zur Sicherheitsfrage

Vertreter der deutschen und belgischen Sozialdemokraten prüften am Montag verschiedene mit dem Sicherheitspakt zusammenhängende Fragen. Nach einer Meldung der belgischen Telegrammagentur beschäftigte sich die Konferenz hauptsächlich mit den Bedingungen, unter welchen zwischen Deutschland einerseits und Polen sowie der Tschechoslowakei andererseits abzuschließende Friedensverträge garantiert würden. Ferner unter welchen Bedingungen Deutschland Völkerbundmitglied werden würde und schließlich mit den Bedingungen, unter denen einer der Staaten als Angreifer betrachtet werden sollte. Auf Grund dieser ersten Prüfung kam man zu der Ansicht, daß die gegenwärtig bestehenden Schwierigkeiten zwischen den Mächten vermieden worden wären, wenn man auf dem Genfer Protokollentwurf verharret hätte. Es sei aber noch möglich, diese Schwierigkeiten durch den Völkerbundpakt unter der einzigen Bedingung zu lösen, daß Deutschland in den Völkerbund mit gleichen Rechten und Pflichten wie die anderen Nationen eintrete. Die Befürchtungen der öffentlichen Meinung Deutschlands und Rußlands über die Art der Anwendung des Artikels 16 des Völkerbundpaktes würden größtenteils ihre Berechtigung verlieren, wenn Rußland Völkerbundmitglied würde. Die Konferenz beschloß, ihre Arbeiten in der 2. Sitzung zusammen mit Vertretern der polnischen und tschechoslowakischen Partei fortzusetzen.

Verhaftung von Estländern in Petersburg

Wie dem „Nevaler Boten“ aus Narva zuverläßlich gemeldet wird, ist in Petersburg eine große Anzahl estländischer Staatsbürger verhaftet worden, die der Spionage zugunsten Estlands beschuldigt werden. Wie verlautet, sind ferner die sowjetrussischen Grenztruppen durch herkommene Formationen verstärkt worden, auch soll es bereits zu einem Grenzzwischenfall gekommen sein, worüber jedoch keine näheren Nachrichten vorliegen. Wie das genannte Blatt bemerkt, sind diese Verhaftungen offenbar als Gegenmaßnahme der Sowjetbehörden gegen den Kommunistenprozess, der sich zurzeit in Dorpat abspielt, aufzufassen. Die estländische Polizei hat in den letzten Tagen in der Gegend von Arensburg auf der Insel Dösel drei langgesuchte Kommunisten festgenommen.

General Hsue als Gast im Lager der Roten Armee

o. e. Der mit einem Flugzeug der „Derulst“ aus Deutschland in Moskau eingetroffene chinesische General Hsue machte dem Kriegskommissar Frunse einen Besuch. Hsue verweilte sehr lange bei Frunse und hatte mit ihm eine ausführliche Unterredung. Ferner besuchte der chinesische General in Begleitung mehrerer Mitglieder des Revolutionskriegsrates das Sommerlager der Roten Armee bei Moskau. Er machte dabei eine Schießübung mit, besichtigte die Tanks und die Erdarbeiten der Pioniere sowie das Flugzeuglager; auch bei einer Instruktionsstunde war er anwesend, in welcher den Soldaten politischer Unterricht erteilt wurde.

Coolidge gegen General Dawes

Das in Paris erscheinende amerikanische Abendblatt „Paris Times“ berichtet aus Newyork, Präsident Coolidge beschäftigte sich damit, der Kampagne des Vizepräsidenten Dawes zugunsten einer Veränderung im Resolvent des Senats Einhalt zu tun. Er beschränkte, daß, wenn Dawes seinen Feldzug fortsetze, die radikale Art, die seit dem Tode Lafolezes keinen Führer habe, agitieren und die Ansichten der republikanischen Partei bei den Wahlen zu den gesetzgebenden Körperschaften im Jahre 1926 germinieren werde.

Günstige Beurteilung in Berlin

as, Berlin, 22. Juli. (Priv.-Tel.)

Die deutsche Antwortnote an Briand findet in der Berliner Presse eine so günstige Aufnahme, wie es selten bei einer deutschen Note der Fall gewesen ist. Zunächst ist ja auch diese Note, wie von dem deutschen Botschafter in Paris bei der Uebersendung betont wurde, ein Ausdruck des Willens des gesamten deutschen Volkes, nachdem ihr die Regierungen der deutschen Länder und die Führer aller Parteien mit Ausnahme der Kommunisten und Bolschewiken zugestimmt hatten. Diese Einmütigkeit war umso leichter herzustellen, als sich das Leitmotiv der Note in zwei Worten zusammenfassen läßt, nämlich Gleichberechtigung und Gegenseitigkeit. So haben denn die Blätter wohl ausnahmslos an Einzelheiten Kritik zu üben, sind aber doch durchweg mit der Gesamttendenz der Note einverstanden. Der sozialdemokratische „Vorwärts“ steht in der Note und in dem sich daraus ergebenden Verhandlungen einen weiteren Sieg der Politik, die die Sozialdemokraten im Kampf gegen die nationalsozialistische Geisteswelt einleitete. Das „Berliner Tageblatt“ wiederum betrachtet die Note als einen weiteren Schritt auf dem Weg zur Verständigung. Die „Vossische Zeitung“ die zum Lob der Note anföhrt, daß sich mit der Arbeit des Juristen die des Politikers gemischt hat, bedauert, daß Stresemann gewisse innenpolitische Rücksichten nehmen mußte und nicht härter auf eine Konferenz drängen konnte. Man hätte ihm nicht erlaubt, im Flugzeug oder Automobil dorthin zu fahren, aber nun fahre er wenigstens im Hummelzug. Etwas skeptischer ist naturgemäß die Rechte in Bezug auf die kommenden Verhandlungen. Der „Berliner Lokalanzeiger“ und in ähnlichem Sinn spricht sich auch die „Deutsche Tageszeitung“ aus, kann nicht den Optimismus teilen, der am Schluß der deutschen Note zu Worte kommt, wenn von einer bedeutungsvollen Annäherung der beiderseitigen Anschauungen gesprochen werde. Die „Deutsche Zeitung“, die auf dem äußersten rechten Flügel der Deutschnationalen steht, findet ausnahmsweise einmal in dieser Note etwas zu loben, daß nämlich auf die geographische Lage Deutschlands hingewiesen werde. Das Blatt meint aber doch, es sei außerordentlich zu bedauern, daß durch diese Note der unheilvolle Weg weitergegangen werde, anstatt daß man den ganzen Sicherheitsvorschlag dahin befördere, woher er gehöre, nämlich in den Papierkorb. Mit dieser Ablehnung berührt sich das Blatt mit der kommunistischen „Roten Fahne“, die heute wieder einmal von einer deutschen Unterwerfungsnote und einem Pakt gegen Rußland faßt.

Im Ausland scheint die Beurteilung auch durchweg günstig zu sein. In Pariser offiziellen Kreisen legt man einen gewissen Optimismus an den Tag und auch aus London wird gemeldet, daß man in der deutschen Note die Grundlage für weitere Verhandlungen erblicke. Im übrigen wird über die Sicherheitsfrage der heute beginnenden außenpolitischen Aussprache des Reichstages natürlich noch eingehender eingegangen werden. Reichsanwältminister Dr. Stresemann wird eine Rede halten und auch der Reichskanzler Dr. Luther wird das Wort ergreifen und es übernehmen, die sozialdemokratische Interpellation betreffend das Februar-Memorandum zu beantworten. Für die Aussprache sind zwei Sitzungstage in Aussicht genommen, da sämtliche Parteien zu Wort gelangen sollen. Die Absicht, die in der Regierung vertretenen Parteien zur Abgabe einer gemeinsamen Erklärung zu bewegen, hat sich nicht verwirklichen lassen.

Auch in London Befriedigung

London, 22. Juli. (Tel.) Die deutsche Antwort findet in der Presse eine günstige Aufnahme. Die Blätter heben den freundschaftlichen Ton der Note hervor, übersehen jedoch nicht, daß die aufgeworfenen Fragen zu schwierigen Verhandlungen führen können. Die Presse hofft jedoch, daß das zum Schluß der Note ausgedrückte Vertrauen in ein positives Ergebnis weiterer Verhandlungen sich verwirklichen wird. In einem Leitartikel für „Morning Post“ aus, die deutsche Note biete eine Grundlage für weitere Verhandlungen und gewähre Grund zu der Hoffnung, daß diese Verhandlungen zu einem erfreulichen Ergebnis führen. Die deutsche Note werfe zwar viele Punkte auf, die als strittig aufgenommen werden könnten, wenn der Wunsch bestehe, nicht übereinzustimmen. Aber der Ton der deutschen Note sei vollkommen tadelloß. Einige der Vorbehalte und Einwände der deutschen Regierung seien wahrscheinlich für den inneren Gebrauch bestimmt. Die Einwände Deutschlands gegen den Eintritt in den Völkerbund gründeten sich nicht länger auf prinzipielle Fragen, sondern auf Fragen von Einzelheiten, die es noch zu regeln wünsche.

Kritik in Paris

Paris, 22. Juli. (Priv.-Tel.) Entgegen dem gestrigen ersten Eindruck ist die Aufnahme der deutschen Sicherheitsnote durch die Pariser Presse heute sehr ungünstig und in vollkommenem Gegensatz zu London, wo alle Zeitungen den verständlichen Ton der deutschen Note hervorheben. In Paris erklärt man aber, daß Deutschland nichts anderes betreibt als eine Revision des Friedensvertrages, auf die man sich unter keinen Umständen einlassen werde. Auch von einer Abänderung der Befugung der Rheinlande könne keine Rede sein. Ebenso müßten Schiedsgerichtsverträge die von Frankreich und nicht die von Deutschland gewünschte Form finden. Das Recht auf Sanktionen werde sich Frankreich unter keinen Umständen nehmen lassen. Auch die Bedingungen, die Deutschland für den Eintritt in den Völkerbund stelle, daß nämlich bezüglich des Artikels 16 der Völkerbundsakte ein eigenes Regime für Deutschland zu der Zeit geschaffen werde, da die allgemeine Abrüstung durchgeführt sein wird, erklärt man für unannehmbar. Einzelne Blätter gehen so weit, den sofortigen Abbruch der ganzen Verhandlungen zu fordern. Die meisten Zeitungen erklären, daß

Frankreich niemals diese Gelegenheit vorbegehen lasse, um den Frieden zu fördern, weshalb die Verhandlungen fortgesetzt werden sollen. Am Quai d'Orsay wird bereits eine Antwort auf die deutsche Note vorbereitet, die zunächst einmal dem Alliierten zur Begutachtung vorgelegt werden soll, worauf sie dann Deutschland überreicht werden wird. Auf diese Weise werden natürlich viele Monate vergehen, ehe Deutschland eine Antwort erteilen wird.

Paris, 22. Juli. (Priv.-Tel.) Im „Matin“ wird ausgeführt, Frankreich wünsche im Eilverständnis mit seinen Alliierten lebhaft den Frieden in Europa sicherzustellen. Es sei auch nicht gegen vernünftige Konzessionen hierfür, jedoch könne es nicht soweit gehen, um eigenhändige Verträge zu vernichten, die es teuer erkauft habe. Im „Journal“ heißt es, wenn die deutsche Note auch Verhandlungen erlaube, so könne Frankreich doch nicht sagen, daß sie sie erleichtere. Das deutsche Dokument sei stellenweise sehr anmaßend, namentlich wenn es die Unhaltbarkeit des Friedensvertrages und die Revision selbst des Rheinlandsstatuts plädiere. „Echo de Paris“ nennt die deutsche Note so wenig befriedigend wie möglich. Ihre warme Aufnahme in England befremde.

Ein Friedensangebot an Abd el Krim

Paris, 22. Juli. (Priv.-Tel.) Es bestätigt sich, daß Abd el Krim einen Brief erhielt, worin mitgeteilt wird, daß er die französisch-spanischen Friedensbedingungen annehmen könne, wenn er wolle. Eine Antwort auf diesen Brief ist bisher nicht eingetroffen. Sollte sie günstig ausfallen, so werden die Friedensbedingungen Abd el Krim sofort bekanntgegeben werden und zwar von einer Abordnung, die aus einem Spanier und einem Franzosen bestehen wird.

Die ergebnislose Madrider Konferenz

Paris, 22. Juli. (Priv.-Tel.) Die Madrider Konferenz ist zwar gestern durch ein Bankett geschlossen worden, auf dem General Primo de Rivera eine Rede hielt, in der er seiner Befriedigung über das erzielte Abkommen Ausdruck gab, im Grunde genommen ist man jedoch in Paris überzeugt, daß gar nichts abgeschlossen wurde. Die Beschlüsse wegen Tanger müssen nach dem Tanager-Statut England zur Begutachtung vorgelegt werden. Ueber eine eventuelle militärische Zusammenarbeit sind keinerlei Abmachungen zustande gekommen. Strittig ist auch immer noch der Punkt der genauen Abgrenzung der spanischen und der französischen Tanager-Zone. Auch hierüber wurde nichts vereinbart.

Abd el Krim bedient sich schwerer Küstenartillerie

Paris, 22. Juli. (Priv.-Tel.) Aus Tanger wird gemeldet, daß ein französisches Torpedoboot am Freitag in der Bucht von Alhucemas durch schwere Artillerie Abd el Krims beschossen worden sei. Das Torpedoboot mußte die Flucht ergreifen. An der Küste von Alhucemas wurde durch Abd el Krim tatsächlich schwere Artillerie aufgestellt, die durch europäische Artilleristen bedient wird.

Frontbesichtigung Pétains

Die Pariser „Havas“-Agentur meldet aus Fez, daß Marschall Pétain die Besichtigung der Nordfront begonnen habe. Die Mesallas des Sultans aus der Gegend von Caoria sind in Fez eingetroffen. Der Marschall wird sie inspizieren.

Die Krise im englischen Kabinett

London, 21. Juli. Den Blättern zufolge hat die Regierung noch keine Entscheidung hinsichtlich des Kreuzerprogramms getroffen. „Times“ zufolge soll die Kabinettsitzung, in der ein endgültiger Beschluß über das neue Flottenbauprogramm gefaßt werden soll, morgen stattfinden. Vesterly erklärt worden, daß die Admiralität vielleicht bereit sein werde, eine Vereinbarung des Inhaltes zu treffen, daß in diesem Jahre drei Kreuzer und im nächsten Jahre vier Kreuzer auf Stapel gelegt werden sollen. Das Schicksal soll jedoch diese Basis nicht angenommen haben. Es verlautet, daß das Neuberste, was die Anhänger der Sparbewegung im Kabinett zugehen wollen, zwei Kreuzer für dieses und zwei für das kommende Jahr sind. Vielleicht wäre im nächsten Jahr noch ein weiterer Kreuzer zu bewilligen, wenn die Admiralität inzwischen instande gewesen sei, weitgehende Ersparnisse in anderer Richtung zu machen. Anhänger des Flottenbauprogramms erklärten, wie die „Times“ schreibt, gestern abend, daß ein solcher Vorschlag nicht als befriedigend angesehen werden könne. Die konservativen Mitglieder des Unterhauses seien gestern abend aufrichtig besorgt gewesen, eine solche Entwicklung abzuwenden, die noch weitgehende Folgen haben würde. „Morningpost“ spricht von einem „Komplot im Kabinett“. Wenn der erste Lord der Admiralität gezwungen würde, zurückzutreten, so würde die Regierung bald einen tödlichen Schlag erhalten. Die Ereignisse könnten sogar zu einem Rücktritt des Premierministers führen.

Der Boykott gegen die Engländer

Peking, 21. Juli. Aus Kanton wird gemeldet, daß der britische Konsul alle britischen Staatsangehörigen angewiesen hat, infolge des scharfen Boykotts gegen alle Briten die Stadt Wuchow zu verlassen. Die Meldung besagt, daß sowohl das amerikanische Kanonenboot, das in Wuchow stationiert ist, als auch die dort wohnenden Briten von aller Lebensmittelzufuhr abgeschnitten sind.

Kurze Nachrichten

Eine deutsche Arbeiterabordnung ist nach vier tägigem Aufenthalt in Leningrad, wo sie die wirtschaftliche und die Rechtslage der Arbeiterschaft eingehend studiert hat, am Dienstag in Moskau eingetroffen.

Neues vom Tage

Tropenhitze in Berlin

as, Berlin, 22. Juli. (Priv.-Tel.) Berlin leidet, wie ganz Deutschland, angeblich sehr stark unter der Hitze. Im Berliner Mitteilungsblatt hat sich bereits erschlossen, ähnlich wie früher die Zahlen des Dollarkurses, den jeweiligen Thermometerstand auffällig auf der ersten Seite anzugeben. Wenn auch die Rekordtemperatur des Jahres 1885 mit 37 Grad Celsius nicht erreicht ist, so genügen doch die Temperaturen zwischen 30 bis 32 Grad bei schiedeneren Gemütern durchaus. Im gleichen Augenblick stellt sich auch der Wassermangel im Westen Berlins wieder ein, wo gestern in den oberen Etagen bereits wieder kein Wasser mehr von den Wasserwerken geliefert werden konnte. Daneben weist Berlin naturgemäß einen außerordentlich starken Verbrauch von Eis auf. So wurden ca. 32 000 bis 35 000 Zentner Eis täglich benötigt. Der Wasserverbrauch ist von 300 000 auf 500 000 cbm täglich gestiegen. Die Polizei hat für die Beamten im Straßendienst verjuchweise Tschafoloberzüge zum Teil ausgegeben, so daß die damit ausgerüsteten Beamten den Eindruck einer Tropenpolizei machen und sich damit dem hochsommerlichen Straßenbild recht gut anpassen. Nach den Wetterbüros ist eine Andauer der Hitze wahrscheinlich.

Die Explosion des polnischen Torpedoboots

Danzig, 21. Juli. Die Explosion der Kesselanlagen des polnischen Torpedoboots „Kaschub“ im Danziger Hafen und das darauf erfolgende Sinken des Torpedoboots in den Vormittagsstunden des 20. Juli hat erhebliches Aufsehen in Danzig erregt. Hierüber sind noch folgende Einzelheiten zu melden: Das Torpedoboot hatte vor kurzem von Gdingen aus die Danziger Werft angelaufen, um im dortigen Dock eine Propeller-Reparatur vornehmen zu lassen. Nachdem diese am Sonnabend beendet war, hatte das Torpedoboot, das bereits früher im Danziger Hafen öfter weilte, die Absicht, eine Fahrt nach Schweden zu unternehmen. Montag vormittag kurz nach 8 Uhr wurde die Danziger Innenstadt durch eine heftige Detonation aus dem Hafen her erschreckt. Zuvor stieg eine riesige Stichflamme empor, die aus dem Schiffsrumpf des „Kaschub“ kam. Im nächsten Augenblick schen wurden Schornsteine und Mastteile in die Luft geschleudert, und bald danach zerbrach der Schiffsrumpf in zwei Teile, die sich schnell mit Wasser füllten und in wenigen Minuten ein Sinken der Schiffstrümmer veranlaßten. Im Augenblick der Explosion war der größte Teil der Besatzung zu einem Appell an Deck angeordnet. Während ein Maschinist und zwei Heizer im explodierten Kesselraum den Tod fanden, waren noch zwei Schwerverletzte und mehrere Leichtverletzte zu verzeichnen. Der größte Teil der Schiffbesatzung konnte sich durch Schwimmen am Land retten.

Die Katastrophe nahm ihren Ausgang von der Explosion des Decktanks, wie sich aus dem Umstand ergibt, daß das herausgeschleuderte Öl in zahlreichen Sprühen das benachbarte Dock der Danziger Werft erreichte. Offenbar hat nicht genügendes fachgemäßes Vorgehen bei der Deffnung durch das Maschinenspersonal das Unglück veranlaßt. Die „Ballische Presse“, das Sprachrohr der offiziellen Polentreise in Danzig, bemerkt zu dem Unglück, daß sich die Ursache wohl erst nach Hebung des Bracks des Torpedoboots feststellen lassen dürfte, die für die nächsten Tage in Aussicht steht.

Schwere Unglücksfälle bei der Valschhari-Fahrt

Jansbrunn, 22. Juli. (Tel.) Wie die „Neue Zeitung“ meldet, sich gestern ein Auto der Landesregierung, in dem sich Ministerialrat Ingenieur Gollitschek befand, mit dem Vorseant der Valschhari-Fahrt zusammen. Der Chauffeur war sofort tot. Dr. Gollitschek wurde im sterbenden Zustand ins Krankenhaus gebracht, wo er mittags verstarb. — Wie aus Garmisch gemeldet wird, ist der Motoranfänger Geißler, der am Sonntag beim Forstentrieber Parkrennen anlässlich der Valschhari-Fahrt die schnellste Zeit für Motorräder erzielte, an der bayerisch-österreichischen Grenze mit einem nach der falschen Seite ausweichenden Automobil zusammengefahren und getötet. Geißler erlitt eine leichte Gehirnerschütterung und mehrere starke Hautabschürfungen. Er wurde in das Krankenhaus von Garmisch gebracht. Sein Befinden ist den Verhältnissen entsprechend zufriedenstellend.

Schweres Badeunfall auf Bornholm

Der 11jährige Sohn des als Badegast auf Bornholm weilenden deutschen Arztes Dr. Kriesche aus Berlin ertrank, als er sich zu weit in die Strömung hinauswagte. Der Vater, der ihn retten wollte, konnte nur mit Mühe selber gerettet werden. Zwei andere Badegäste, eine junge Dänin und ein Herr, die den Knaben zu retten versuchten, sind ebenfalls ertrunken.

Trauerfeier für Corinth

Berlin, 21. Juli. In den feierlich ausgestatteten Räumen der Sezession fand vormittags eine Trauerfeier für Corinth statt, zu der die Witwe und der Sohn des Verbliebenen erschienen waren. Zu Häupten des Eigenjars lag die Totenmaske des großen Meisters. Namens der Sezession gedachte der Maler von König und, im Auftrag der Akademie der Künste, Prof. Frank als Vertreter Prof. Liebermanns der hohen Meisterhaftigkeit Corinth's. Nach einer weiteren Ansprache des Leiters der Nationalgalerie, Geheimrat Zupit, der auch der Witwe dankte, die den Meister gepflegt und seine Werke besetzt habe, schloß die stimmungsvolle Feier. Hierauf erfolgte die Ueberführung der Leiche in das Krematorium.

Ueberfall auf einen oppositionellen Abgeordneten

Rom, 22. Juli. (Tel.) Auf den oppositionellen Abgeordneten Amendola wurde ein Ueberfall verübt. Die oppositionellen Blätter bringen ausführliche Einzelheiten darüber, denen zufolge der Abgeordnete zunächst fundenlos im Gasthaus des Kurors Montecatini blockiert wurde, während seine politischen Gegner eine feindliche Kundgebung veranstalteten und mehrfach verletzten, in das Haus einzudringen. Einige gemächliche Elemente versuchten die Angreifer zu beruhigen und ermöglichten es dem Abgeordneten, sich in einem Automobil zu entfernen. Das Automobil wurde aber auf der Landstraße von etwa 15 Schwarzgehemden angehalten, die den Abgeordneten mit Säcken und Fäulen blutig schlugen, worauf er weiterfahren durfte. Die zweite Ausgabe des „Tribuna“ wurde wegen eines heftigen Kommentars über den Vorfall beschlagnahmt.

Die neuen deutschen Aufwertungsgesetze

Das deutsche Aufwertungsgesetz zerfällt in zwölf Abschnitte. Der erste Abschnitt (§ 1 bis 9) bestimmt zunächst den Gegenstand der Aufwertung. Hiernach betrifft das Aufwertungsgesetz Ansprüche, die auf vor dem 14. Februar 1924 begründeten Rechtsverhältnissen beruhen und die Zahlung einer bestimmten, in Mark oder einer anderen nicht mehr geltenden inländischen Währung ausgedrückten Geldsumme zum Gegenstand haben. Die Aufwertung greift nur dann Platz, wenn die fragliche Währung durch den Währungsverfall betroffen worden ist. Eine Aufwertung soll dann nicht in Frage kommen, wenn der dem Gläubiger trotz des Währungsverfalls verbliebene Goldwert für die Aufwertung im Gesetze im einzelnen vorgezeichnete Maß erreicht oder gar übersteigt.

Grundlage der Aufwertung ist der Goldbetrag. Als solcher gilt bei Ansprüchen, die vor dem 1. Januar 1918 erworben sind, der Nennbetrag der Forderung. Ist der Anspruch später erworben, so wird der Goldmarkbetrag dadurch festgelegt, daß der Nennbetrag im Falle des entgeltlichen Erwerbes der Erwerbspreis, nach Maßgabe des Wertverhältnisses nach näherer Bestimmung des § 2 umgerechnet wird. Ein Erwerb, der nach dem 13. Februar 1924 stattgefunden hat, bleibt für die Berechnung des Goldmarkbetrages außer Betracht (§ 2).

Für Industrie-Obligationen, Pfandbriefe, Rentenbriefe, Kommunal-Obligationen und andere verzinsliche oder mit einem Ausfeld rückzahlbare Schuldverschreibungen, die auf den Inhaber lauten oder durch Indossament übertragbar sind, gilt, wenn sie vor dem 1. Januar 1918 aufgegeben sind, als auswertender Goldmarkbetrag der Nennbetrag. Sind die Schuldverschreibungen später ausgeben, so wird der Nennbetrag nach Maßgabe des Wertverhältnisses umgerechnet, das in der Anlage zu dem Aufwertungsgesetz bestimmt ist.

Synthetiken

Der zweite Abschnitt des Gesetzes betrifft die Aufwertung regelmäßig auf 25 Prozent des Goldmarkbetrages, jedoch nicht höher aufgewertet als die durch sie gesicherten Forderungen (§ 4). Die aufgewertete Synthetik behält bis her die Rangfolge. Der Eigentümer ist jedoch, um Kredit aufnehmen zu können, befugt, im Range nach dem an erster Stelle eingetragenen aufgewerteten Rest und vor der diesem nachgehenden Resten eine Hypothek oder Grundschuld in Höhe von 25 Prozent des Goldmarkbetrages des aufgewerteten Restes mit dem üblichen Zinsfuß einzutragen zu lassen. Die Aufwertung der Synthetik ist auf Antrag des Gläubigers oder des Eigentümers in das Grundbuch einzutragen. (§ 6). Gemäß § 8 kann der Eigentümer eine Herabsetzung der Aufwertung um höchstens 10 v. H., also bis auf 15 v. H. des Goldmarkbetrages verlangen, wenn dies mit Rücksicht auf seine wirtschaftliche Lage notwendig erscheint. Der Antrag auf Herabsetzung muß vor dem 1. April 1926 bei der Aufwertungsstelle gestellt werden. Ist die Herabsetzung der Aufwertung rechtzeitig von dem Eigentümer beantragt worden, so ist auf seinen Antrag im Grunde ein Widerspruch einzutragen (§ 8, Abs. 2).

Die durch die Hypothek gesicherte persönliche Forderung des Gläubigers wird nach denselben Gesichtspunkten aufgewertet, die für die Hypothek selbst gelten (§ 9). In Ausnahmefällen (§ 10) ist eine höhere oder geringere Aufwertung der persönlichen Forderung zulässig. Auch hinsichtlich der persönlichen Forderung ist bestimmt, daß eine Abweichung von dem normalen Höchstmaß der Aufwertung nur zulässig ist, wenn sie vor dem 1. April 1926 bei der Aufwertungsstelle beantragt ist (§ 12). Die Aufwertung findet trotz Bewirkung der Leistung dann statt, wenn der Gläubiger sich bei der Annahme der Leistung keine Rechte vorbehalten hat. Liegt ein Vorbehalt nur hinsichtlich der persönlichen Forderung vor, so wird neben dieser auch die Hypothek aufgewertet. Eine Aufwertung der Hypothek in Fällen letzterer Art findet nur dann statt, wenn der Gläubiger sich seiner Rechte auf Aufwertung der Hypothek ausdrücklich begeben hat (§ 14).

Neu ist eine Rückwirkung bis 15. Juni 1922 eingeführt, d. h. alle Hypotheken, die nach dieser Zeit zurückgekauft sind, sind noch vorhanden, gleichgültig ob sie gekündigt und unabhängig davon, ob sie vom Gläubiger oder vom Schuldner gekündigt waren (§ 15). Demgemäß sind die seit dieser Zeit geschlossenen Verträge über Hypotheken und sonstige Vermögensanlagen unwirksam. Wer nach dem 14. Juni 1922 eine Hypothek verkauft hat, nimmt an der Aufwertung teil. Die Aufwertung kraft Rückwirkung findet jedoch nicht statt, soweit sie für den Eigentümer des belasteten Grundstücks oder für den persönlichen Schuldner eine unbillige Härte bedeuten würde (§ 15).

Die Aufwertung auf Grund des Vorbehalts (§ 14) oder kraft Rückwirkung (§ 15) findet nur dann statt, wenn der Gläubiger seinen Anspruch auf Aufwertung bis zum 1. Januar 1926 bei der Aufwertungsstelle anmeldet (§ 16).

Die Zahlung des Aufwertungsbetrages ist grundsätzlich bis zum 1. Januar 1932 gestundet (§ 25).

Mit Rücksicht auf die wirtschaftliche Lage des Eigentümers oder Schuldners kann die Aufwertungsstelle jedoch die Stundung bis zum 1. Januar 1938 verlängern (§ 26). Der Aufwertungsbetrag ist bis zum 1. Januar 1925 unverzinslich; rückständige Zinsen gelten als erlassen.

Vom 1. Januar 1925 an beträgt der Zinsfuß 1,2 v. H., vom 1. Juli 1925 ab 2 1/2 v. H., vom 1. Januar 1926 ab 3 v. H. und vom 1. Januar 1927 ab 5 v. H. (§ 28). Die Verpflichtung zur Leistung von Tilgungsbeträgen ruht bis zum 1. Januar 1926 (§ 29).

Zigunerverlage in Mitteldeutschland

Da Bayern den Zigunern die Einreise verbietet, sind in der letzten Zeit an der thüringisch-fränkischen Grenze Massen an famulierenden Zigunern zu verzeichnen.

Der finnische Staat als Unternehmer

(Von unserem Helsingforscor O. E. Berichterstatler)

Helsingfors, im Juli

In Finnland war der Staat von jeher ein Großunternehmer auf dem Gebiete des Verkehrswezens. Dieses lediglich aus dem Grunde, weil das dünn besiedelte Land jeder Verkehrsintensivierung ungünstig erschien, wenn man nicht auf sehr lange Sicht arbeiten wollte. Da dieses den Privatunternehmern zu riskant war, wäre das Land ohne staatliche Eingreifen möglicherweise ganz ohne Eisenbahnen und Kanäle geblieben. Die finnischen Eisenbahnen waren und bleiben eine Wohlfahrtsanleihe, denn sie können das investierte Kapital höchstens mit 1 1/2-2 Prozent verzinsen. Die nichtstaatlichen Eisenbahnen, die in der Hauptsache kommunal sind, machen daher kaum 7 Prozent des Gesamteisenbahnnetzes aus. Die Eisenbahnen sind dem Verkehrsministerium untergeordnet und haben kein vollständig selbständiges Budget. Abschreibungen und Zinsen werden nicht aus den Einnahmen der Eisenbahnen bezahlt. Die Betriebseinnahmen werden für das Jahr 1925 auf 710 Mill. Fmk. geschätzt, die Betriebsausgaben auf rund 600 Mill., die festen Neuanlagen nebst Neuausschaffung von Material auf 213 Mill. Der Anlagewert sämtlicher Staatseisenbahnen beträgt rund 5000 Mill. Durch diese Zahlen wird der Charakter der Staatseisenbahnen als gemeinnütziges Unternehmen hinreichend gekennzeichnet. Neuerdings betreibt der Staat auch den Autoverkehr.

Neben der Stellung als Großunternehmer im Verkehrswezen kommt die Bedeutung des finnischen Staates als Großgrundbesitzer in Betracht. Der Staat besitzt an Forsten nicht weniger als 141 113 qkm oder über 40 Prozent der ganzen zu 75 Prozent mit Wald bewachsenen Oberfläche Finnlands. Der Staat erscheint hier als Holzexporteur großen Stils, was zur gedrückten Lage des Holzmarktes im Herbst 1924 stark beigetragen haben soll. Bloß teilweise wird die staatliche Holzproduktion unveredelt verkauft, denn der Staat hat eine Menge Holzveredelungsunternehmen entweder ins Leben gerufen oder erworben, von einfachen Sägereien bis zu Papier- und Zellulosefabriken. Der Bruttoertrag der staatlichen Holzwirtschaft wurde für dieses Jahr auf rund 200 Mill. geschätzt. Der staatliche Export unveredelten Holzes beträgt rund 100 000 Standard oder 10 Prozent der Holzexporte. Die staatliche Papierproduktion umfaßt 5 Prozent derjenigen des ganzen Landes, während die Herstellung von Zellulose beinahe ein Drittel der Gesamtproduktion beträgt. Holzmasse, Pappe und Karton werden zu 25 Prozent vom Staate hergestellt.

Ein Bild der um sich greifenden staatlichen industriellen Tätigkeit gibt folgende Zusammenstellung der Unternehmungen, die seit der Revolution in staatlichen Besitz gelang sind. Im Kriegsjahr 1918 kaufte der Staat die Aktienmajorität der beiden großen Industrieunternehmen O. Y. Tornator- und A. B. W. Gutzeit & Co. In der ersten Gesellschaft wurden 70 Mill., in der zweiten rund 900 Mill. placiert. Ein drittes staatliches Großunternehmen ist die Veitsilä-Sägerei, in die etwa 100 Mill. hineingesteckt wurden. Während des folgenden Jahres kaufte der Staat verschiedene kleine Sägereien auf.

Inzwischen entschloß sich der Staat über die Holz- und Holzveredelungsindustrie hinaus, für die gewissermaßen die „natürlichen Bedingungen“ durch den staatlichen Reichtum an Rohmaterial gegeben waren, sich weiter industriell zu betätigen. Die Alkohollindustrie, die monopolisiert wurde, wirft 70 Mill. brutto jährlich ab und wurde durch den Ankauf der Hefefabrik O. Y. Kronan, Hyinge Fabrikas A. B. und Sandviks Fabrikas A. B. im Jahre 1919 etabliert. Schwefelsäure- und Superphosphatfabriken folgten bald darauf. Im Jahre 1922 erwarb der Staat die Aboer Margarinefabrik. Der Rohertrag der letztgenannten Betriebe wird auf rund 90 Mill. geschätzt. Der Gesamtertrag des vom Staate seit der Revolution in industrielle Einrichtungen investierten Kapitals dürfte sich auf 1 200 Mill. Fmk. belaufen. Hauptsächlich dürfte die Steuererträge dazu verwendet worden sein; teilweise ist jedoch auch ausländischer Kredit herangezogen worden.

In letzter Zeit hat der Staat bedeutendere Stromschellen angekauft und ist zur Anlage von Kraftstationen geschritten. So wird am Intra-Fall eine große Kraftstation gebaut, für die in diesem Jahre 40 Mill. voranschlag waren. Teilweise zum Zweck des vollständigen Ausbaues wurde im Frühjahr dieses Jahres eine amerikanische Anleihe aufgenommen, deren Hälfte (400 Mill.) unmittelbar der Regierung zur Verfügung gestellt wurde. Ein weiterer Ausbau der Kraftanlagen, die für die ganze finnische Industrie selbstverständlich von größter Bedeutung sind, ist vorgesehen.

Der Vollständigkeit halber mag noch der staatliche Grubenbetrieb Outokumpi genannt werden. Die landwirtschaftliche Betätigung des Staates, meist mit Musterbetrieben und Unterricht verbunden, fällt außerhalb des gestellten Rahmens. Dagegen wird hier die Rüstungsindustrie außer Acht gelassen.

Es dürfte nun erhebliche Schwierigkeiten bieten, eine einwandfreie Würdigung des finnischen Staates als Großunternehmer zu geben. Sicher ist, daß die umfassende industrielle Tätigkeit des Staates lebhaftes Besorgnisse in privatrechtlichen Kreisen hervorgerufen hat. Auf dem Industrie- und Handelsrat in Wasa im September dieses Jahres wird die Frage wahrscheinlich zur Diskussion gebracht werden, und ohne Zweifel werden von Seiten der freien Wirtschaftsverbände energische Maßnahmen empfohlen werden. Die Handelskammern, die obwohl dem Handelsministerium untergeordnet, hauptsächlich durch die Unternehmerrichtung finanziert werden, dürften in eine Zwischenstellung geraten, die aber ohne Zweifel eine deutliche Front gegen eine weitere Ausdehnung der staatlichen Betriebe — soweit es sich nicht um die Anlage von Kraftstationen handelt — erkennen lassen wird. Auch die Steuerzahler, die beinahe überall im Lande haben festgestellt können, daß die staatlichen Betriebe durchschnittlich mit Verlust arbeiten, dürften sich diesen Standpunkt zu eigen machen.

Anderserseits läßt sich nicht leugnen, daß in gewissen Wirtschaftszweigen die staatlichen Betriebe dem Lande förderlich sind. Ueber die Eisenbahnen wurde schon gesprochen. Hier mag noch hinzugefügt werden, daß gerade die staatliche Forstwirtschaft dem Waldraub die nötigen Grenzen gezogen hat. Es darf nicht vergessen werden, daß von den Privatforsten über 50 Prozent vollständig systemlos bewirtschaftet werden. Die Ausnutzung der Stromschellen wäre ohne staatliche Eingreifen zweifellos einer sehr späten Zukunft vorbehalten gewesen. Dagegen dürfte die Betätigung des Staates in der Veredelungsindustrie im allgemeinen als unzweckmäßig zu betrachten sein. Uebrigens ist z. B. der Erwerb des Gutzeitkonzerns hauptsächlich deswegen erfolgt, um dessen Unternehmungen aus der Hand der Ausländer (Norweger) wieder in finnischen Besitz zu bringen. Ein sukzessiver Abbau der staatlichen Veredelungsindustrie unter Beachtung des Grundsatzes, daß die großen Exportindustrien in finnischen Händen bleiben, dürfte daher die Politik sein, welche von Seiten des künftigen Industrie- und Handelsrates empfohlen werden wird.

Die Flachsente in Lettland. Die lettischen Flachsente versprechen, wie sich jetzt erweist, eine höchstens mittelgute Ernte, so daß mit mehr als 25 bis 28 000 To. Flachsfasern kaum zu rechnen sein wird, obgleich die Anbauflächen in diesem Jahre um 1 Prozent größer als im Vorjahre ist. Dagegen ist nach der bisherigen Entwicklung der einheimischen Garn- und Leinenindustrie vorauszusetzen, daß der Eigenverbrauch von Flachs im Lande von 12 auf etwa 20 Prozent der Faserproduktion steigen wird; mithin kämen von der erwarteten Flachsente nicht viel mehr als rund 20 000 To. für den Export in Frage, das wäre knapp so viel wie im Wirtschaftsjahre 1924/25. Von den vorjährigen Flachsbeständen lagert übrigens immer noch ein nicht unbedeutender Rest in Riga, der allmählich zu billigen Preisen abgestoßen wird. Von Mitte Juni bis Anfang Juli sind 44 600 To. lettischen Flachs hauptsächlich nach Belgien verkauft worden, und es stehen weitere Abschlüsse demnächst bevor.

ow. Lettlands Außenhandel belief sich im April d. Js. auf insgesamt 80 829 000 Lat., d. h. um etwa 10 Prozent niedriger als im März (84 167 000 Lat.). Die Einfuhr betrug 57 569 To. im Werte von 21 340 000 Lat. (im März 21 852 000 Lat.), die Ausfuhr betrug 47 247 Tonnenn im Werte von 9 489 000 Lat. (12 315 000 Lat.). Lettlands Außenhandel ist somit im April weiter passiv geblieben,

Memeler Handels- und Schifffahrts-Zeitung

und zwar mit 11,8 Mill. Lat. Unter den Exportartikeln hat Holzmaterial, das im Vormonat einen Rückgang zu verzeichnen hatte, jetzt wieder einen Wertzuwachs von 23 Prozent aufzuweisen; dagegen ist die Flachsexporte von 2 688 000 Lat. weiter auf 965 000 Lat. zurückgegangen. Unter den Empfangsländern steht an 1. Stelle England mit 19 487 To. im Werte von 2 928 000 Lat., an 2. Stelle Deutschland mit 11 702 To. im Werte von 1 941 000 Lat. Die Einfuhr von Rohmaterialien und Hilfsmitteln für die Industrie hat sich nicht wesentlich verändert, die der Fertigfabrikate weist einen Zuwachs um 13 Prozent auf, dagegen ist der Nahrungsmittelimport um 23 Prozent zurückgegangen. Unter den Einfuhrländern steht Deutschland an der Spitze mit 18 443 To. im Werte von 9 045 000 Lat. Hierauf folgt England mit 15 289 To. im Werte von 2 362 000 Lat.

Berliner Börsenbericht

* Berlin, 22. Juli. (Tel.)

In Nachwirkung der gestrigen Schlussbörsen waren heute vorbörslich durchweg höhere Kurse genannt, namentlich auch für Montanwerte. Bei der Eröffnung des amtlichen Verkehrs machte die Börse einen etwas freundlicheren Eindruck. Die Kursbildung war zwar nicht einheitlich, was besonders für den Montanmarkt gilt. Kali-Werte waren ausgedehnter fest, chemische und Elektrizitätsaktien wurden gehalten und teilweise besser bewertet. Kali-Abschereleben und Salz-Detfur waren um 3 Prozent höher notiert. Das Geschäft blieb überall aber ganz geringfügig, so daß für eine ganze Anzahl von Papieren die Kurse wieder abfielen. Nach den ersten Kursen setzten wieder Abgaben in Montanwerten ein, die angeblich von der Baisse-Partei ausgingen und für die allerhand Gründe angeführt wurden. Bei der vorherrschenden Zurückhaltung bewirkten sie aber auch, daß in anderen Gebieten des Aktienmarktes für Montanwerte die anfänglichen Gewinne zum Teil wieder verloren gingen. Die Montanwerte stellten sich ungefähr 1 Prozent unter den gestrigen Schlussnotierungen bei ganz geringfügigen Umsätzen. Es traten weiterhin besondere Veränderungen nicht ein. Auch heimische Anleihen veränderten ihren Kursstand nur wenig. Papiermarkt und Hypothekendankbriefe zeigten Neigung zur Schwäche. Am Geldmarkt war neues Geld etwas leichter zu bekommen.

(Telegraphisch übermittelt — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	22. 7. G.	22. 7. Br.	21. 7. G.	21. 7. Br.
Buenos-Aires. 1 Peso	1,692	1,696	1,693	1,697
Japan 1 Yen	1,728	1,732	1,730	1,734
Konstantinopel trk.Pf.	2,395	2,395	2,317	2,327
London . . . 1 Pfd. St.	20,391	20,443	20,391	20,443
New York . . . 1 Dollar	4,195	4,205	4,195	4,205
Rio de Janeiro. 1 Mhr.	0,485	0,487	0,495	0,497
Amsterdam. 100 Guld.	168,69	169,11	165,54	168,96
Brüssel. 100 Fr.	19,42	19,46	19,46	19,50
Christiania. 100 Kron.	76,20	76,40	76,45	77,15
Danzig. 100 Gulden	80,85	81,05	80,85	81,15
Helsingfors. 100 fin. M.	10,58	10,62	10,575	10,615
Italien 100 Lire	15,43	15,87	15,555	15,625
Jugoslavien. 100 Din.	7,36	7,38	7,36	7,38
Kopenhagen. 100 Kron.	91,36	91,61	91,36	91,61
Lissabon. 100 Escudo	20,725	20,775	20,725	20,775
Paris. 100 Fr.	19,80	19,84	19,83	19,87
Prag 100 Kr.	12,43	12,47	12,43	12,47
Schweiz 100 Fr.	81,44	81,54	81,42	81,62
Sofia 100 Lewa	3,03	3,04	3,03	3,04
Spanien. 100 Peseten	60,72	60,88	60,67	60,83
Stockholm. 100 Kron.	112,96	113,14	112,81	113,09
Budapest. 100 000 Kr.	5,895	5,915	5,895	5,915
Wien. 100 000 Kr.	59,162	59,102	59,062	59,102
Athen. 100 Drachmen	6,69	6,71	6,69	6,71

Markkurse des Auslands von 21. Juli: Prag 805,05, Zürich 1,22,60, Amsterdam 0,59,24, London 20,42, Kopenhagen 109,50, Stockholm 0,88,60. (Priv.-Tel.)

Berliner Ostdevisen am 22. Juli. (Tel.) Warschau 79,85 Geld, 80,25 Brief, Bukarest — Geld, — Brief, Riga 80,50 Geld, 80,90 Brief, Noten: Warschau 79,35 Geld, 80,15 Brief, Riga 79,75 Geld, 80,55 Brief, Reval 1,075 Geld, 1,087 Brief, Kowno 40,94 Geld, 41,36 Brief.

Danziger Devisen am 22. Juli. (Tel.) Warschau 98,80 Geld, 99,06 Brief, Zlotyloconoten 98,80 Geld, 99,06 Brief, Scheck London 25,20% Geld, 25,20% Brief, Zürich 100,62 Geld, 100,86 Brief, 100 Billionen teleg. Auszahlung Berlin 123,386 Geld, 123,694 Brief.

Kurs-Depesche

	22. 7.	21. 7.
5% Dtsch. Reichssch. I	—	—
4 1/2% " " II	—	—
4 1/2% " " IV	0,235	0,23
4 1/2% " " VI-IX	0,225	0,22
4 1/2% " " fällig 1924.	0,215	—
5% Deutsche Reichsanleihe	0,25	0,2475
4 1/2% " " "	0,36	0,36
3 1/2% " " "	0,31	0,325
3 1/2% " " "	0,59	0,59
4% Preussische Konsols	0,31	0,2925
3 1/2% " " "	0,3425	0,3275
3 1/2% " " "	0,32	0,325
4% Ostpr. Provinz. Obligationen	—	—
3 1/2% Ostpr. Pfandbriefe	—	—
Hamburg Amerika	52,875	62,0
Nordd. Lloyd	64,3	53,5
Berliner Handels-Gesellsch.	125,25	125,0
Comm. und Privatbank	96,0	96,5
Darmstädter Bank	115,125	115,0
Deutsche Bank	117,25	117,0
Dresdener Bank	105,5	105,5
Diskonto-Komm.	100,125	100,125
Ostbank f. Handel u. Gewerbe	76,0	76,0
Reichsbank	123,25	123,0
A. E. G.	97,0	96,0
Berliner Holzkontor	52,0	52,0
Ashaffenburg	—	63,5
Daimler-Motoren	50,75	50,5
Deutsch-Luxemb. Bergwerk	69,25	58,5
Gelsenkircher Bergwerk	49,4	48,25
Ges. für elektr. Unt. Goldkurs	107,75	107,625
Hirsch Kupfer	94,1	95,0
Königsberger Lagerhaus	26,0	26,0
Oberschl. Eisen-Bedarf	—	52,0
Rhein. Stahlwerke	62,7	61,5
Rüttenswerke	68,5	68,75
Union Fabr. chem. Produkte	14,1	14,1
Zellstoff Waldhof	9,6	9,5
Türk. 400 Pro. Looso	21,0	21,5

Berliner Viehmarkt

Antlicher Bericht vom 22. Juli 1925

Aufftrieb: 1524 Rinder, darunter 377 Bullen, 418 Ochsen, 729 Kühe und Färsen, 2100 Kälber, 7100 Schafe, 7992 Schweine, 25 Ziegen, 294 Schweine aus dem Auslande.

Rinder: Ochsen: vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes (ungejocht), 4—54 Pf., vollfleischige, ausgemästete im Alter von 7—7 Jahren, 40 bis 45 Pf., junge fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete 35—38 Pf., mäßig genährte junge, gut genährte ältere 26—28 Pf., vollfleischige, ausgewachsene, höchsten Schlachtwertes 50—64 Pf., vollfleischige, jüngere 40—46 Pf., mäßig genährte junge und gut genährte ältere 35—42 Pf., Färsen und Kühe: vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwertes 47—54 Pf., vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 37—43 Pf., ältere, ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen 28—33 Pf., mäßige genährte Kühe und Färsen 22—25 Pf., gering genährte Kühe und Färsen 18—20 Pf. Gering genährtes Jungvieh (Presser) 32—36 Pf.

Kälber: Doppellender, feinster Mast — Pf., feinstes Mastkälber 66—72 Pf., mittlere Mast- und beste

Saugkälber 60—65 Pf., geringe Mast- und gute Saugkälber 50—58 Pf., geringe Saugkälber 32—36 Pf. Schafe: Stallmastschafe: Mastlämmer und jüngere Masthämmer 48—51 Pf., ältere Masthämmer, geringere Mastlämmer und gut genährte junge Schafe 38—42 Pf., mäßig genährte Hamme und Schafe (Merzschafe) 22—30 Pf., Weidmastschafe: Mastlämmer —, geringere Lämmer und Schafe — Pf.

Schweine: Fetteschweine über 150 kg Lebendgewicht — Pf., vollfleischige von 120—150 kg Lebendgewicht 81 Pf., vollfleischige von 100—120 kg Lebendgewicht 79—81 Pf., vollfleischige von 80—100 kg Lebendgewicht 78—79 Pf., vollfleischige von 120—160 Pfd. bis 76 Pf., ausgemästete Sauen unter 120 Pfd. bis — Pf., Sauen 75—78 Pf.

Ziegen: 20—25. Tendenz: Bei Rindern schleppend, bei Schafen Schweinen und Kälbern ruhig; bei Rindern und Schafen bleibt noch Ueberstand.

Fonds- und Aktienkurse der Königsberger Börse vom 22. Juli 1925

4% Ostpr. Pfandbr.	—	Brauerei Ponarth	85
3 1/2% Ostpr. Pfandbr.	—	Brauerei Rastenburg	50
3% Ostpr. Pfandbr.	—	Brauerei Tilsit	45
4 1/2% Antelsch. d.Kb.	—	Brauerei Schönbuch	84
Walzm., rückz. 105	—	Ver. Gumb. Brauer.	—
4 1/2% Teilsch. Versch.	—	Hartungsch. Zeitung	0,1
Kd.Kgb. Walzm.rz.103	—	Pinnauer Mühlen	—
Ermändische Bank	—	Insterb. Spinnerei	—
Königsberger Bank	—	Ost. Hefewerke	0,3
Ostbank	—	Ost. Maschinenfabr.	—
Brauerei Bergschlöß.	—	Wermke	—
Bürgerliches Brauh.	—	Kalk-u. Mörtelwerke	—
Vor. Engl. Brunn.	80	Union-Gesell.	—
dtv. Brauzersaktien	—	Carl Petereit	0,3

Berliner Produktenbericht

* Berlin, 22. Juli. (Tel.)

Am Produktenmarkt war zwar neuer Roggen heute wieder genügend und billiger angeboten, doch erfolgte die Lieferung wegen der im Gang befindlichen Ernte nur schleppend. Im handelsrechtlichen Lieferungsgeschäft pakteten sich die Preise den zurückgezogenen Warenforderungen an. Unter dem Einfluß der niedrigeren Auslandsnotierungen stellten sich die Roggen- und Weizenpreise durchweg niedriger. Von Weizen ist neue Inlandsware auf schnelle Lieferung recht vorsichtig und spärlich angeboten. Von Gerste lag Wintergerste etwas fester. Hafer war in alter Ware genügend, aber teuer angeboten, neuer Hafer stellte sich auf August-Abladung ungefähr 60 Mark billiger als alte Ware. Roggenmehl hat auf schwierigen Absatz stark nach unten gehend Preisbildung. Auch Weizenmehl ist matter.

Annahme Berliner Produkten-Notierungen

Berlin, den 22. Juli 1925 (Tel.)

Weizen, märk.	—	Raps	340—345
" sächs.	—	Leinsaat	—
" schles.	—	Vikt.-Erbsen	29,00—34,50
" meckl.	—	Kl. Speise	25,00—26,50
Roggen (märk.)	187—192	Futtererbsen	23,00—26,50
" (pomm.)	—	Peluschen	23,00—26,50
" westpr.	—	Ackerbohnen	24,00—26,00
" meckl.	—	Wicken	26,00—28,00
Futtergerste	198—212	Lupinen blaue	12,00—13,50
N. Wintergerste	184—190	" gelbe	15,60—16,50
Hafer, märk.	248—253	Seradella (alte)	—
" (neue)	—	(neue)	—
" pomm.	—	Rapskuchen	16,30—16,50
" westpr.	—	Leinkuchen	22,70—23,00
" meckl.	—	Trockenschrot	11,50—11,75
Mais loco Berlin	—	Zucker-Schnitzel	18,00—19,00
Waggonfr. Hamb.	214—216	Torfinelasse	9,60—9,75
Weizenmehl	33,00—35,50	Kartoffellocken	25,80—26,00
Roggenmehl	27,25—30,00	Kart. Erzeugerp.	—
Weizenkleie	13,20	Kartoffeln (1 Ztr.)	—
Roggenkleie	13,50		

Die Preise verstehen sich in Goldmark.

Von Weizen bis Mais handelt es sich um 1000 kg, bei den übrigen Artikeln um 100 kg.

Tendenz: Bei Weizen etwas matter, bei Roggen matter, bei Weizenmehl, Raps matt, bei Gerste, Roggenmehl flau, bei Hafer etwas fester, bei Mais ruhig, bei Weizen- und Roggenkleie stetig.

* Königsberger Produktenbericht. Königsberg, 22. Juli. (Tel.) Zufuhr 7 Waggons, davon 2 Hafer, 1 Linsen, 3 Rüben, 1 Kleie. Amlich Hafer 10,25—10,75, Rüben fünf Preise, 15—16—17,50—18, außerberätslich Weizen 13—13,50, Neuen 9—9,20, Hafer 10,50—10,75, Gerste alte 10—10,50, rübe 8,75—9,25 Goldmark.

oo. Zum Bau der ersten lettischen Zuckerfabrik. In Straume bei Mitau ist Mitte dieses Monats der Grundstein zu der ersten lettischen Rübenzuckerfabrik gelegt worden. Das Hauptgebäude soll schon im Herbst fertig sein. Im Frühjahr 1926 werden die tschechoslowakischen Maschinen erwartet und im Herbst nächsten Jahres soll die Fabrik in Betrieb genommen werden.

Die russische Maschinenbau-Industrie kommt zur Königsberger Herbstmesse. Die Zentral-Verwaltung der staatlichen vereinigten Maschinenbauwerke Rußlands — Gomsa —, die Zusammenfassung der gesamten Maschinenbauindustrie Rußlands, wird anlässlich der Eröffnung des neuen „Hauses der deutschen Technik im Osten“ einen Präsidenten und drei Ingenieure zur Königsberger Herbstmesse (16. bis 19. August) entsenden.

Wetterwarte

Wettervorhersage für Donnerstag, den 23. Juli:

Memelgau und Nachbarn

9. Natikshen, 20. Juli. [Feuer.] Am Freitag, den 17. Juli, morgens um 5 Uhr, war Feuer in unserem Drie. Es brannte in dem Nachbarortige Stöden. Beim Eintreffen der hiesigen Feuerwehr fand der massive, unter Flammendach stehende Schweinestall mit anschließendem Wagen- und Geräteschuppen sowie Keller des Besitzers K. B. H. in hellen Flammen. Das in nächster Nähe stehende Wohnhaus, dessen nach dem Feuer gelegene Seite mit Schindeln, die entgegengelegte Seite mit Stroh gedeckt war, und die beiden anderen Wirtschaftsgebäude mit Strohdach, waren sehr gefährdet. Das Strohdach des Wohnhauses hing bereits zu Brennen an, konnte aber gelöscht werden. Nur dem Umstande, daß vollständige Windstille herrschte und reichlich Wasser vorhanden war, ist es zu verdanken, daß nicht die anderen Gebäude ein Raub der Flammen wurden. So gelang es unterer Spritze, im Verein mit der aus Gallas-Wilpden, das Feuer einzudämmen. Mitternachts sind etwa 16 Fuder Sen, 3 Schweine, ein Arbeitswagen und Ackergeräte. Der Schaden dürfte mit 5000 Lit Versicherungssumme nur teilweise gedeckt sein. Ueber die Entstehungsurache des Feuers konnte nichts mit Bestimmtheit ermittelt werden.

11. Schaulen, 22. Juli. [Ertrunken — Marktbericht.] Beim Baden ertrank hier am Freitag, den 17. Juli, der 21jährige Veiter Strimling. Die Leiche konnte erst nach langem Suchen am nächsten Tage geborgen werden. — Der am Montag abgehaltene Wochenmarkt war sehr stark beliefert. Vor allen Dingen waren die Zufuhren von Beeren und Gemüse reichlich. Von Getreide kostete Roggen 33 Lit, Weizen 42 Lit, Hafer 27 Lit, Gerste 25 Lit pro Zentner, Roggenmehl 36 Lit, Gurken waren auch schon zahlreich angeboten und kosteten 5 Stück 1 Lit. Kirichen galten 25, Blaubeeren 40, Johannisbeeren 30 Cent, Stachelbeeren 60 Cent, Himbeeren 60 Cent, frische Erbsen 30 Cent pro Liter. Mohrrüben und Zwiebeln kosteten je Bund 25 Cent, Butter 6,50 Lit je Kilogramm, frische Kartoffeln 60 Cent je Zweilitermaß, Pilze 2 Liter 1 Lit, Eier 5 und 6 Stück für 1 Lit. Der Fleisch- und Fischmarkt war sehr schwach besucht. Schlei kosteten 3,50 Lit, Hecht 3 Lit und Weißfische 2 Lit je Kilogramm. Rindfleisch wurde mit 2 Lit, frischer Speck mit 5 Lit und geräucherter Speck mit 6 Lit je Kilogramm verkauft.

12. Tiltit, 22. Juli. [Erneute Verhaftung im Fall Schierenberg.] Die unter dem Verdacht der Beteiligung an der Mordtatsache Schierenberg vorübergehend festgenommene und, wie berichtet, dann wieder entlassene 23jährige Krankenschwester Anna Gahner ist erneut verhaftet worden und wird dem Gerichtsgefängnis zugeführt werden. Wie die „T. Allg. Ztg.“ hierzu weiter aus zuverlässiger privater Quelle erfährt, haben die letzten Ermittlungen in der Mordtatsache Schierenberg doch gewisse Anhaltspunkte ergeben, die die erneute Verhaftung der Gahner geboten erscheinen lassen. Ob sie der Anklage über die Beteiligung an dem Mordtatsache oder inwiefern der gegen sie bestehende Verdacht überhaupt begründet ist, wird die nähere Untersuchung ergeben müssen.

13. Königsberg, 22. Juli. [Die Haffkrankheit vor 400 Jahren.] Der Regierungspräsident in Königsberg teilt mit: Vom 10. bis 16. Juli sind im Regierungsbezirk Königsberg im ganzen sechs Fälle von Haffkrankheit vorgekommen und zwar in Balga 1, in Pense 3, in Pillau 2. In Nr. 223 der „Königsberger Allgemeinen Zeitung“ vom 14. Juli ist eine Notiz über das Auftreten der Haffkrankheit am Stettiner Haff vor 400 Jahren veröffentlicht, die der jetzigen Haffkrankheit ähnlich gewesen sein soll. Eine Mitteilung hierüber ist bereits im Oktober 1924 durch die Presse gegangen und, wie die Ermittlungen damals ergeben haben, dem „Austausch des Pommerischen Edelmanns Joachim von Webel“ entnommen. Im Jahre 1529 hat, wie auch das Staatsarchiv in Stettin berichtet hat, eine epidemische Krankheit unter den Fischen am Stettiner Haff geherrscht. Die in alten Chroniken beschriebenen Krankheitserscheinungen stimmen jedoch mit den bei der sogenannten Haffkrankheit beobachteten Symptomen nicht ganz überein; insbesondere fehlten damals anscheinend die Harnveränderungen, die auf eine Schädigung der Nieren hindeuten und auch jedem Laten sofort ins Auge fallen. Im Hinblick darauf, daß zur damaligen Zeit

die Untersuchung des Harns bei der Erkennung der Krankheiten eine besonders große Rolle spielte, fällt es auf, daß in allen überkommenen Nachrichten über die Krankheit Mitteilungen über Harnveränderungen fehlen, obwohl die Krankheitserscheinungen im übrigen ziemlich genau beschrieben sind. Das in den alten Chroniken erwähnte frische Haff ist übrigens nicht unser Haff in Dänemark, sondern ein Teil des Haffs vor der Dänemündung.

14. Allenstein, 18. Juli. [Interessante Funde.] Anlässlich des Neubaus eines Abortgebäudes auf dem Hofe in der Wilhelmstraße in Allenstein, war der teilweise Abbruch der Bauschicht unterhalb der Stadtmauer an der Jakobikirche erforderlich. Hierbei wurden an dem unteren freigelegten Stiel der alten Stadtmauer zwei parabelförmig gewölbte Bögen sichtbar, gemauert aus alten Ziegeln, deren Format 30x15x8. Der Scheitel ist, wie die „Allst. Z.“ schreibt, unterbrochen und ergänzt durch anderes Mauerwerk. Es handelt sich offenbar um Bögen aus dem ersten Bauabschnitt der Stadtmauer. Die Tiefe der Krümmungen beträgt 2 Meter, entspricht also der Stärke der Stadtmauer, wodurch die Annahme unterirdischer Gänge hinfällig wird. Innerhalb der Bögen befindet sich feste Erdmasse, die man für gewöhnlichen Boden halten könnte, wenn nicht das Vorhandensein alter Holzreste das Gegenteil bewiese. Parallel zur Stadtmauer in einer Entfernung von 8,00 Meter wurden Reste einer ca. 1 Meter starken Mauer gefunden. Sollten die Bögen sich nicht als bloße Entlastungsbögen herausstellen, was unwahrscheinlich ist, so müßte man annehmen, daß es sich um Durchgänge oder um Durchlässe handelt, die zu den anderen aufgefundenen Mauerresten und dem früheren Stadtabbau in Beziehung stehen. Bei den aufgefundenen Mauerresten handelt es sich offenbar um den zwischen der Stadtmauer und dem Stadtabbau gelegenen Befestigungsring. Bevor die Arbeiten weitergeführt werden, wird eine genaue Vermessung nach Lage, Höhe und Einzelmaßen erfolgen und der Bestand durch Lichtbild festgehalten werden.

15. Stuhm, 22. Juli. [Ein schweres Unglück ereignete sich dieser Tage am Barlewieher See. Die Gutsverwaltung von Barlewie beauftragte den Stallburgen Johann Klein in mit dem Abweihen der Wagen im See. Auf bis jetzt noch ungeklärte Weise versanken beim Heben des fünften Wagens Reiter und Gespann in den Fluten und fanden den Tod. Die beiden ertrunkenen Pferde nebst Wagen wurden alsbald ans Ufer geschleppt. Die Leiche des jungen Mannes konnte trotz eifrigen Suchens nicht geborgen werden.

16. Riga, 21. Juli. [Ein tragischer Vorfall.] Ein unlängst aus Lettgallen nach Riga zurückgekehrter Holzhändler erzählte, der „Rig. Ztg.“ zufolge, folgendes dramatisches Erlebnis: Vor ungefähr drei Wochen ging der Holzhändler mit seinem Vorkarwerker, einem Russen, durch den Wald, wo die zu fällenden Bäume mit einer Art gezeichnet wurden. Der Mann hielt die Art mit der rechten Hand auf der Schulter, während er mit der linken Schwarzeeren pflückte. Plötzlich schrie der Arbeiter laut auf. Eine Kreuzotter hat ihn in den Daumen gebissen. Da der Holzfaller wusste, daß nur eine schnelle und radikale Hilfe ihn vor dem baldigen Tode retten konnte, der nächste Arzt jedoch 12 Werst entfernt wohnte, so legte er kurz entschlossen seinen verletzten Finger auf einen nahen Baumstumpf, hauchte sich den Daumen glatt herunter, machte einen Notverband und begab sich zum Arzt. Als der Augenzeuge jenes Schlangengebisses nach einiger Zeit zurückkehrte, erkundigte er sich nach seinem Vorkarwerker. „Er ist gestorben“, wurde ihm geantwortet. Zu seinem Unglück war der Arbeiter mit einem seiner Kollegen in der Nähe des Gebirgsbusses und machte ihn auf sein Daumenstück aufmerksam, welches noch immer auf dem Baumstumpf halb verwest lag. Der Russe schlug mit einem Stock auf das verlorene Fingerglied. Aus diesem spritzte ein Saft, der dem Mann in die Augen geriet, die immer bestiger zu schmerzen begannen. Ein Arzt stellte starke Blutvergiftung fest. Der Kopf schmol dem Kranken an, und nach zwei Tagen starb der Arme unter fürchterlichen Schmerzen.

17. Letzten Sonntag ging über den Kreis Heide- und ein schweres Gewitter, verbunden mit starkem Hagelschauern, hernieder. Einzelne Körner hatten einen Durchmesser von zirka 7-8 Millimeter.

Um etwa 3 Uhr nachmittags wiederholte sich das Gewitter, dem starke Regenschauer folgten, wobei in dem Dorfe Gurgsdien die Scheune des Besitzers Schleppe vom Blitz getroffen wurde und in einer guten halben Stunde war die gesamte darin befindliche Heuente ein Raub der Flammen.

Auf eigenartige Weise verunglückt ist in Juterburg der 11 Jahre alte Sohn Emald des Viehhändlers Rautenberg. Der Knabe kam, wie üblich, mit seiner Milchkanne den Weg Gaitzshnen-Zauern und hatte sich nach Kinderart Krüchen über die Ohren gehängt. Da begegnete ihm der Gespannführer Fritz Görlig-Zauern mit einem Fuder Stroh. Er schlug wegen der Krüchen den Knaben mit der Peitsche, die sich zweimal um den Hals legte. Als der Knecht jetzt die Peitsche anzog, kam der Knabe zu Fall und wurde überfahren. Er mußte mit dem Anfallwagen ins Krankenhaus gebracht werden, wo er mit sehr schweren Verletzungen dar- niederliegt.

Einem schweren Motorradunfall erlitt Gewerkschaftssekretär Greiser aus Gumbinnen. Als er die Gdtkuhner Chauffee hinter der Barthischen Mühle in der Nähe der Eisenbahnunterführung bei Stallupönen passierte, stürzte er plötzlich mit seiner Maschine. Hierbei wurde ihm das Gesicht eingeschlagen und das Gesicht schwer verletzt.

400 Ferienkinder sind aus Berlin im Goldaper Kreise eingetroffen. Die Rückreise soll im August, September und Oktober erfolgen.

Am 11. Juli d. J. sind 10 Jahre verfloßen, seitdem der kleine Kreuzer „Königsberg“ nach tapferem Kampfe gegen eine vielfache Uebermacht in Deutsch-Daafrika ruhmvoll unterging. Aus diesem Anlaß hat der Magistrat der Stadt Königsberg an diesem Tage den Vorber Franz an dem Abbild des Kreuzers erneuert. Der Verein ehemaliger Daafrikaner hat dem Magistrat eine Spende überwiesen und deren Verwendung für Edwerkschaftsbeschädigte der Besatzung oder an die bedürftigen Hinterbliebenen der tapferen Mannschaft des Kreuzers erbeten.

Durch grobe Fahrlässigkeit hätte der Arbeiter J. in Di. Eylau beinahe sein ganzes Hab und Gut eingebüßt. Er legte sich mit der brennenden Tabakspfeife ins Bett und schlief ein. Das Bett ging in Flammen auf, und auch die anderen Betten, sowie einige Hausgeräte wurden von dem Brand vernichtet. Mit Mühe gelang es, das Feuer zu löschen, bevor es größere Dimensionen annehmen konnte.

Ein Unglücksfall beim Baden ereignete sich in der Badeanstalt „Graf Baudissin“ in Marienwerder. Die 13jährige Tochter E. Friede des Oberweihenwärters E. Haase ging beim Baden unbetenkt unter, anscheinend von einem Herzschlage betroffen. Sofort, als der Unfall bemerkt wurde, wurde die Verunglückte an Land gebracht. Leider blieben alle durch das Personal der Badeanstalt und den herbeigerufenen Arzt angestellten Wiederbelebungsvoruche ohne Erfolg.

Die Schulsammlung 1925 in Riga hat vorläufig, wie die „Rigische Rdtg.“ meldet, in Riga, Livland, Kurland und Lettgallen insgesamt 6830 209 Lit. Rubel ergeben. Sollte die Restsumme nicht durch freiwillige Beiträge noch einschießen, so werden die eingereichten Schulbudgets leider um ein Bedeutendes gekürzt werden müssen. Das sich ergebende deutsche Kulturbudget für 1925/26 wird nach endgültiger Feststellung veröffentlicht werden, ebenso die Schlussabrechnung über die Sammlung.

Das Raubmorden in Marienwerder vor Gericht. Wegen Diebstahls in straffähigem Rückfalle hat der Arbeiter Bruno Krause aus Marienwerder am 22. Mai d. J. vom gemein samen Schöffengericht in Rostenburg drei Monate Gefängnis erhalten. Seine Verurteilung gelangte vor der Großen Strafkammer in G. l. b. in zur Berufung. Es waren neun Zeugen einget. Krause stellt mit Vorliebe den Raub in Marienwerder nach, um sich in den Besitz von deren Fellen zu setzen. Er kauft eine „Mieze“ auf der Straße, so kann man sicher sein, daß sie auch bald spurlos verschwunden ist. In einer einzigen bestimmten Stelle in Marienwerder wurden einmal 16 Raubkadaver vorgefunden, die R. dort vergraben hatte. Der Raubmörder verkaufte die Raubfelle an den Kürschnermeister Friedrich Nagel in Marienwerder und erhielt für das Stück, je nach Güte, 2 und 2,40 Mark.

Rußland und Frankreich auf dem Wege zum Weltkrieg

Diese durch ein Vorwort des Präsidenten des Arbeitsausschusses Deutscher Verbände, General a. D. Dr. Schnee, M. d. R., eingeleitete Schrift gibt einen Ueberblick über den von Dr. Friedrich Stieve im Auftrage des Deutschen Auswärtigen Amtes herausgegebenen bekannten, diplomatischen Schriftwechsel Jswolskis* (Deutsche Verlagsgesellschaft für Politik und Geschichte, Berlin). Aus dem Inhalt sei folgendes kurz wiedergegeben:

Jswolski, seit 1906 russischer Außenminister, führte damals eine entscheidende Wendung in der Politik seines Landes herbei. Er lenkte deren Kurs gegen Europa und erstrebte als Ziel russischer Machtwünsche die Eroberung Konstantinopels und der Meerengen, die nur durch eine Zertrümmerung des status quo auf dem Balkan erzwingen werden konnte und damit auf den Widerstand Oesterreich-Ungarns und Deutschlands stoßen mußte. — In Frankreich für diesen aus Balkaninteressen entstehenden Kampf gegen die Mittelmächte zu gewinnen, übernahm Jswolski Ende 1910 den Volschafsterposten in Paris, wo seine Bestrebungen durch Poincarés bald „großes Entgegenkommen“ fanden. Wir sehen nun beide an der Arbeit, den Konfliktstoff anzuhäufen, die öffentliche Meinung Frankreichs auf den Krieg vorzubereiten, sowie endlich England für ihre Pläne zu gewinnen. Schon im November 1912 erklärte Poincaré, „mein Rußland in den Krieg geht, wird Frankreich daselbst tun.“ Er gab damit dem Zarenreich rüchaltlose Vollmacht, einen allgemeinen europäischen Konflikt herbeizuführen. Eine offizielle Festätigung für den Willen Rußlands, zwecks Eroberung Konstantinopels auch vor dem Weltkrieg nicht zurückzuschreiten, finden wir in einer Denkschrift Salanows vom 25. November 1913. In einem Ministerrat vom 8. Februar 1914 wurden dann auch für die Durchführung dieses Krieges alle Vorbereitungen genauestens festgelegt und vom Zaren ausdrücklich gebilligt. Damit waren auf Betreiben Poincarés und Jswolskis die Würfel gefallen. Der Weg zum Weltkrieg war frei. Es fehlte nur noch der äußere Anlaß, den so geschaffenen Entente-mechanismus zur Auslösung zu bringen. Er erfolgte durch den Mord von Serajewo. — Die Schrift bringt ferner über die Kriegsziele Rußlands und Frankreichs interessanten Aufschluß. Auch hier wird bestätigt, was wir inzwischen durch die verschiedenen Enthüllungen über die Geheimverträge der Entente erfahren haben, nämlich, daß von Seiten der Verbandsmächte, zum Teil schon lange vor Kriegsausbruch, die politische und wirtschaftliche Vernichtung Deutschlands, Oesterreich-Ungarns und der Türkei als Ziel angestrebt wurde.

Aus den Dokumenten des Jswolski-Schriftwechsels läßt sich somit klar erkennen, daß die vermeintliche Behauptung, Deutschland habe den Weltkrieg entfesselt, von den imperialistischen Regierungen der Entente aufgestellt wurde, um die eigenen Eroberungspläne zu verschleiern. Die Schrift „Rußland und Frankreich auf dem Wege zum Weltkrieg“ verdient deshalb besondere Beachtung, da durch die knappe Zusammenfassung des in dem sechsbändigen Werk von Dr. Stieve enthaltenen rund 2000 Urkunden die weitesten Kreise in die Lage versetzt werden, sich über die zum Krieg treibenden Kräfte ein klares Bild zu machen. Bestimmungen sind an den Arbeitsausschuß Deutscher Verbände, Berlin NW. 7, Schadowstraße 2, oder an seine Geschäftsstelle für Süddeutschland, München, Bayerstraße 43, zu richten.

Schneidermeister Fabrizius - Stolzenberg erhielt von einem Pferde einen Aufschlag gegen den Unterleib. Die Folgen waren sehr schwer. Während der Fahrt zum Bahnhof ist Fabrizius an den Verletzungen gestorben.

Dier glückliche Menschen

5. Fortsetzung Roman von Nachdruck verboten
Elion Dion
Copyright 1923 by Carl Duncker, Berlin

Es kam ihm garnicht in den Sinn, in Ermägung zu ziehen, daß sie sich nicht seinen Plänen gefügig zeigen könnte. Es blieb nur eine reine Frage der Zeit; — jedenfalls aber lag ihm an einem schnellen Entschluß.

Als die Gräfin eintrat, erhob sich Martrute mit einem Lächeln der Befriedigung: So — so, da war sie also doch! — Er hatte sich wieder einmal auf seine Kenntnis der Frauensprache verlassen können.

Zara war sehr blaß — ihre Bräun zusammengezogen: „Ich bin gekommen, dir zu sagen, daß ich deinen Vorschlag in Ermägung gezogen habe, Onkel! Falls deine Wünsche Mirco zu einer gesicherten Existenz verhelfen, bin ich bereit, auf sie einzugehen,“ sagte sie tonlos.

Kapitel IV

Die vier Herren — die beiden Eisenbahnmagnaten, Francis Martrute und Lord Tankred, hatten bereits eine Viertelstunde im Salon am Kammerfeuer gewartet, als Gräfin Schellsty eintrat. Sie trug ein Kleid von weichem, durchsichtigem, schwarzem Wollstoff, das, den Hals freilassend, sich ihrem Körper anschmiegte. Eine andere Frau hätte in diesem Kleide unmöglich ausgesehen; für sie wurde es zu einer stillvollen Bewandung. Wenigstens dachten es drei der Herren. Der vierte, Francis Martrute, war über die Verzögerung zu ungedulden, um irgend etwas bewundern zu können; aber sogar er mußte, als er seine Gäste der Nichte vorstellte, zugeben, daß er diese noch nie so schön und so föhlich verächtlich gesehen hatte.

Eine halbe Stunde zuvor war es in der Bibliothek zwischen Onkel und Nichte erregt genug zugegangen. Schließlich wollte Zara, wie schon gesagt, in der Hauptfrage ihre Zustimmung zur Heirat Mirco zuzuliebe geben, falls der Mann, den der Onkel ihr erboten, auch seinerseits auf die Vorschläge einginge. Nur wünschte sie den Grund zu wissen, weshalb er dieses tate.

Als ihr darauf gesagt wurde, daß es sich um eine geschäftliche Abmachung zwischen den beiden Männern handle, kraft derer ihr ein großes Ver-

mögen zufallen sollte, hatte sie nur verächtlich die Rippen gekräuselt. Also um des Geldes willen! —

Für Zara Schellsty gab es nur zwei Kategorien von Männern. Entweder waren es Leute vom Schlage Ladislaus — oder Narren, wie der arme Mimo. Wenn sie gewußt, daß Lord Tankred ihre Hand bereits ausgesprochen hätte; daß ihr Onkel, der große Menschenkenner, bei seinen Plänen mit dessen eigenartigem Charakter gerechnet, hätte sie sich ihres ohnmächtigen Bornes geschämt.

Was den jungen Mann selbst betraf, so war er genau um acht Uhr eingetroffen; eine Pünktlichkeit, zu der er sich selten aufzuschwingen pflegte. Uneingestanden pridelte ihn aber doch das Interesse, die Nichte seines Freundes kennen zu lernen.

Als sich nach viertelstündigem Harren die Türe für die Erwartete öffnete, hatte Tankred schnell aufgeblickt. Sobald sie näher trat, hielt er unwillkürlich den Atem an. Das Äußere der Dame war jedenfalls in seiner Eigenart anzusehen. Als aber bei der Vorstellung die beiden Augenpaare sich begegneten, stakete der Mann vor dem Blick unterdrückten Hasses.

Was konnte das bedeuten? — Was dachte sich Martrute eigentlich? Wie hätte sie ihn sonst ansehen können, wenn sie beabsichtigte, ihn zu heiraten. Er war gereizt — jedoch die Sache hing an, ihn zu interessieren.

In beiderseitigem Schweigen gingen die zwei zu Tische herunter. Tankreds leichte, gemündete Art brachte jedoch während des Abendessens eine Unterhaltung über die alltäglichen Vorkommnisse zuwege. Er erhielt zwar nur „Ja“ und „Nein“ als Antwort, und nicht besser erging es dem Eisenbahnmagnaten auf Zaras anderer Seite. Sie begann erst aufzutauen, als dieser ältere Herr ein Thema anschlug, für das sie sich erwärmte, während Lord Tankred allerlei Alerger durchkämpfte.

Das, was ihn am meisten beschäftigte, war die sich mehr und mehr bahnbrechende Ueberzeugung: Sie ist nicht dumml Wie könnte sie sonst ein solches Gesicht haben. — Absolut nicht daran gewöhnt, von den Frauen ignoriert zu werden, war die ablehnende Haltung der Gräfin die erste derartige Erfahrung in seinem Leben.

Verstohlen beobachtete er sie, ihre Schönheit gleichsam objektiv detaillierend. Noch nie war ihm

eine so weiße Haut vorgekommen; das schmale Gesicht edel geformt; die Wangen glatt und gerundet. Nichts von dem fernliegenden jüdischen Einschlag, außer an den Augen und Augenwimpern. Im ganzen hatte Frauenschönheit nicht eine Unbedingte zwingende Gewalt über den Lord.

Diesem Gesicht gegenüber überkam ihn ihre Macht wie noch nie. Allerhand Unmögliches ging ihm durch den Kopf — zum Beispiel das läche Verlangen, diese wunderbaren Haare herunterzureißen — halb im Zorn.

Fastig leerte er sein Glas. By jove! Zum Sprechen mußte er jenes Weib wenigstens bringen! Als die „Gronse“ herumgegeben wurde, hatte er endlich einen ganzen Satz von ihr erreicht: — es war die Antwort auf seine Frage, wie ihr England gefiele.

„Wie kann man das sagen, wenn man es nicht weiß. Ich bin nur einmal zuvor als Kind hier gewesen. Mir scheint England kalt und düster.“

„Da müssen Sie lernen es anders einzuschätzen“, antwortete er, während sein Blick den ihren suchte. Sofort wandte sie die Augen ab: — für Tankred hatte der Moment genügt — der grollende Ausdruck war daraus nicht gewichen.

„Was kommt denn darauf an, wie ich über England denke?“ meinte sie, während ihre Blicke gleichgültig über den Tisch schweiften.

Diese Aeußerung setzte Tristram gewissermaßen auf das Ende des Balkens, wie man so sagt. Was sollte er ihr eigentlich darauf antworten? — Woher kam ihm überhaupt die ganze ungewohnte Erregung dieser Frau gegenüber? — Nur einmal im Leben hatte er ähnliches empfunden, und das war in Afrika, als während einer Jagd das geradezu kapitale Exemplar eines Löwen sich spürte.

Unterdessen hatte sich Gräfin Schellsty wieder ihrem anderen Nachbarn, dem Eisenbahnmagnaten Sir Philipp Armstrong, zugewandt. Von Kanada erzählte dieser ihr; und mit wachsendem Interesse nahm sie es in sich auf, daß sich dort draußen bei Fieß und Ausdauer Gelegenheit zu gutem Fortkommen finden würde.

Kunstgegenstände zu kaufen. Immerhin muß man damit rechnen, daß in einem sich erschließenden Lande Tatkraft und Willensstärke am ersten zum Ziele kommen.“

Fast unmerklich senkte Zara das Köpfchen. Ihr weiteres Interesse an ihrer Umgebung schien erloschen; die Antworten beschränkten sich auf „Ja“ und „Nein“, wobei ihre Gedanken ganz wo anders weilten, wie Lord Tankred es ihr ansah.

Während des Kleinramms einer leichtflüssigen Unterhaltung zwischen Colonel Macnomara und Francis Martrute, hatte der letztere scharf beobachtet, er war zufrieden damit, wie sich die Dinge zwischen seiner Nichte und dem Freunde anließen. Wie so oft bei seinen geschickten Machenschaften, war ihm der Zufall ein guter Bundesgenosse gewesen: Nichts günstiger als ihr spätes Erscheinen. — Sie war keine Schauspielerin, soweit er sie kannte, und wenn sie demgemäß ihre Gleichgültigkeit beibehielt, könnte die Sache möglicherweise heute noch ins Klare gebracht werden.

Diese, jede Annäherung ausschließende Gleichgültigkeit Zaras hatte etwas prickelndes für Tankred. Der Zorn brachte sein Blut in ungewohnter Wallung, als die Gräfin den ersten passenden Moment wahrnahm, um sich aus dem Zimmer gewissermaßen hinaus zu stellen. In eifriger Höflichkeit öffnete er ihr die Türe; als Dank traf ihn ein Blick der Verachtung.

„So — hm!“ Was kümmerte den zu den Herren Zurückkehrenden die weitere Unterhaltung über Kanada und die Vorteile dortiger Kapitalanlage. In ihm lebte nur das Gefühl der rästelhaften Macht, die Gewalt über ihn bekommen hatte.

Als die Herren schließlich die Treppe zu dem Wohnzimmern hinaufstiegen, verzögerte Tristram den Schritt. Aus der Ferne klang Tschakowstschys „Chanfon triffe“ herüber; — er lauschte ein paar Augenblicke, um dann rasch entschlossen den Tünnern nachzugehen. — In der Tiefe eines großen Zimmers, von einer verschleierte Lampe matt beleuchtet, sah Zara am Klavier. Warum spielte sie gerade dieses Lieblingslied ihrer Mutter?

Unwillkürlich hatte Zara wohl nach etwas gesucht, was ihren Entschluß, sich für ihren Bruder zu opfern, festigen half, und das kleine Lied war in die Finger gekommen.

(Fortsetzung folgt)

Fruchtmarmeladen im Haushalt

Von
Wilhelm Berg

Obgleich der große Fortschritt der Konjunkturindustrie es uns ermöglicht, zu jeder Jahreszeit sämtliche Gemüse und Obstsorten zu verhältnismäßig billigen Preisen zu bekommen, so liegt für die Hausfrau doch ein besonderer Reiz darin, selbst auf diesem Gebiet tätig zu sein. Erwächst ihr neben dem wirtschaftlichen Vorteil doch auch die große Freude des Dankes ihrer Angehörigen, denen ein Töpfchen Eingemachtes, durch liebe Fürsorge der Frau und Mutter hergestellt, weit besser mundet wird, als eine von fremder Hand gefertigte Fruchtkonserve.

In der Obstkonfektur erblüht es nun die Erfüllung einer der schönsten Hausfrauenpflichten. Als ein besonders wichtiger Fall ist die Herstellung von Marmeladen zu bezeichnen, für die erfreulicherweise der Geschmack auch in Deutschland immer mehr zunimmt.

Eine Herstellung von Fruchtkonfekten, die der Hausfrau bei richtiger Befolgung Gewähr für Haltbarkeit gibt, werde ich in folgendem darzustellen versuchen. Unter Marmelade verstehen wir das Fleisch irgend einer Obstsorte mit Zucker eingekocht. Wir können nun zweierlei Wege einschlagen, eine solche zu erhalten, indem wir das Fruchtfleisch ohne jede Säuerung verwenden, oder den Saft der Frucht zu Gellee verwenden und die noch ziemlich saftreichen Rückstände dann zu Marmelade einfachen. Der erste Fall ist der beste; der zweite, der uns immerhin auch ein gutes und reines Produkt gibt, wird durch Sparmaßregeln aufzuheben, denn es wäre schade, die Rückstände ungenutzt zu lassen. Das Prinzip für die Haltbarkeit der Marmelade ist, daß wir durch anhaltendes Kochen der Masse das Wasser entziehen und so in Verbindung mit dem Zucker einen Boden schaffen, der die Lebensfähigkeit der Bakterien, das heißt der Fäulniserreger, verhindert. Jeder Hausfrau ist der Schimmeltraher, der auf Gellee- und Marmeladen oft entsteht, bekannt. Hier ist in der Regel dann nicht für einen sterilen Boden gesorgt worden, oder es sind Fehler beim Verschluß, möglicherweise auch bei der Aufbereitung gemacht. Die Bakterienbekämpfung ist die Grundlage für die gesamte Konfekturindustrie, und diese muß uns auch bei der Marmeladenzubereitung begleiten.

Zu dieser können wir Obst in jedem Reifegrad verwenden, am besten aber ist vollreifes, es kann auch überreife sein. Ist es mit Drosseln oder saftigen Stellen versehen, so sind diese sauber auszuscheiden. Von unreifen Früchten verwenden wir nur grüne Stachelbeeren, denen sich die Hahabarberfrüchte anreihen. Beide Arten behandeln wir so, daß sie nur mit sehr wenig Wasser, nur so viel, daß sie über dem Feuer nicht anbrennen, in einem irdenen oder noch besser Aluminiumtopf aufgesetzt werden. Aluminiumgeschirre ist absolut untauglich, geht also keinerlei Säureverbindungen ein und belästigt auch den Fruchtsaft die natürliche Farbe. Zwei nicht zu unterschätzende Vorzüge. Die Stachelbeeren platen bald, es entsteht ein Brei, dessen Wasser wir unter ständigem Rühren so viel wie möglich verdampfen lassen. Inzwischen ist zarter ungelauter Dutzucker in etwas Wasser durch Kochen aufgelöst, und zwar in dem Maße von 1/2 Pfund zu 1 Pfund Fruchtfleisch. Dieser Zucker wird der Stachelbeermasse zugesetzt, sie wird dadurch wieder verdünnt und muß nun vollends unter ständigem Rühren solange gekocht werden, daß, wenn man den Nührüssel durch die Masse am Boden des Topfes herzieht, sich eine nur langsam wieder schließende Wasse bildet. Dann ist die

Marmelade fertig. Inzwischen sind Gläser mit heißem Sodawasser gereinigt und mit klarem, sehr heißem Wasser nachgespült. In diese noch heißen Gläser wird die heiße Marmelade gefüllt bis an den äußersten Rand. Von großer Bedeutung ist es nun, daß das Glas nicht gleich geschlossen wird. Die Marmelade muß ausdampfen. Würden wir sie schließen, so würde die feuchte Wärme unter dem Papier sich als Wasser niederlassen und so den Bakterien einen willigen Vegetationsboden geben; es würde dann sehr bald der oben erwähnte Schimmeltraher sich einstellen. Wir lassen die Marmelade also offen stehen und werden bemerken, daß sich auf der heißen Masse durch die Berührung mit der kalten Luft eine feine Haut gezogen hat. Diese stellt nun unsere Schutzschicht gegen den Angriff der überall schwärmenden Bakterien dar und gestattet uns, die Marmelade ohne Gefahr bis zum anderen Tag völlig auskühlen zu lassen. Wir sehen, daß sie sich dann ein wenig gesenkt hat; ein Beweis, daß alle Feuchtigkeit verdampft ist, und nun erst schließen wir, legen ein in Alkohol getauchtes Blättchen Papier darauf und binden das Glas mit hemmisch reinem Pergamentpapier, das durch

kochendes Wasser oder durch Alkohol gezogen wurde, damit es schmiegsam und steril ist, mittels Bindfäden zu. Wird das Papier durch kochendes Wasser gezogen, so muß es wieder etwas abtrocknen, denn es darf kein Atom Wasser mit der Marmelade in Berührung kommen. Das Alkoholschälchen, das auf die Marmelade gelegt wird, ist für die Konservierung nur insofern von Bedeutung, als es tödend auf die in den Staubpartikeln haftenden Bakterien wirkt, die durch das Offenstehen abgelagert sind. An sich würde es sonst zur Haltbarkeit nichts beitragen, wie oft irrtümlich angenommen wird. Um durch Alkohol Haltbarkeit zu bewirken, ist ein Gehalt von mindestens 25 Prozent nötig. Falls wir Hahabarber zur Marmelade wählen, ist es nötig, diesen in ganz kurze Stücke zu schneiden und dann einmal mit kochendem Wasser zu überbrühen. Es nimmt ihm dieses die äußerste Schärfe. Beide Marmeladen sind von vorzüglichem, fein säuerlichem Geschmack.

Wird Stein- oder Kernobst zur Marmelade verwendet, so muß die Frucht nach dem Weichwerden durch ein großes Sieb getrieben werden, ehe der Zucker dazu kommt.

Kleine hauswirtschaftliche Ratsschlüsse

Blumenkohl und Erbsen. Der Blumenkohl wird sauber gewaschen, in kleine Köpchen zerlegt und 1 bis 2 Stunden in eine Schüssel mit Salzwasser und 1 Liter Wasser in eine Schüssel mit Salzwasser und 1 Liter Wasser, der man noch etwas Essig zusetzt. Es fallen dann alle Rauhen und Schnecken, die irgendwo verborgen zwischen den Blättern sitzen, heraus. Man kocht dann den Blumenkohl in leicht gelbem Wasser gar, nimmt ihn vorsichtig mit dem Schaumöffel aus dem Wasser und läßt ihn abtropfen. Die jungen Erbsen hat man inzwischen in ein wenig Wasser mit einem Löffel Butter und etwas Salz weichgekocht. Nun läßt man in einem Topf Mehl mit Butter gelbbraun werden, gibt etwas Blumenkohlwasser dazu, daß es eine glatte Brühe wird, und gibt Blumenkohl und Erbsen hinein. Man läßt sie noch einmal langsam mit aufkochen, fügt noch feingehackte Petersilie und Salz und eventuell etwas Zucker hinzu.

Pilz-Frikadellen. 1 Fund Steinpilze oder auch Pfifferlinge werden gut gewaschen und gewaschen. Man kann jedoch auch eingekochte Pilze nehmen. Man dünnt sie in Butter gut auf und drehe sie dann durch die Frikadellmaschine. 3 Eiern hat man inzwischen feingehackt, gibt 2 Eier dazu, ferner etwas gehackte Petersilie und eine ganz kleine Prise Muskat. Dies alles mengt man gut durcheinander, formt kleine Frikadellen daraus und bäckt sie in Butter oder Fett schön braun, doch sollen die Frikadellen möglichst im Fett schwimmen.

Entfernung von Fett- und Wollflecken. Fettflecke entfernt man aus Leinenen, wollenen und baumwollenen sowie seidenen Stoffen zunächst mit Benzin oder Terpentinöl. Daraus behandelt man Leinwand mit Seifen- oder Sodawasser, Baumwolle und Baumwollgewebe mit Salzwasser und Seidenstoffe mit verdünntem Salmiakgeist. In gleicher Weise beizt man Wollstoffe.

Pugen von Messingtüchern. Türschlüssel aus Messing, die mit Grünspan befallen sind, reinigt man, indem man sie mit Petroleum und Sand abfrisiert, mit einem feuchten Lappen abwäscht und dann mit einem weichen Tuche abtrocknet. Die Schlüssel werden dann wie neu.

Schöne zerperntenen Zylinder mehr! Um das Zerpernen der Zylinder zu verhindern, lasse man,

ehe man sie in Gebrauch nimmt, von dem Glaser einen Schnitt der ganzen Länge nach hinein machen. Dadurch wird dem Zerpernen vorgebeugt. Um Zylinder von dem angelegten Ruffelack zu befreien, reibt man sie mit Butter oder Fett ab.

Gegen Flöhe. Wer nie die fummervollen Nächte auf seinem Lager weinend sah. Wer kennt nicht die kleinen Plagegeister, die teils Menschen, teils Tiere sehr empfindlich belästigen, die Flöhe! Um dieses Ungeziefer aus menschlichen Wohnungen zu vertreiben, bedarf es der größten Sauberkeit. Das ist sich erst einmal eingestrichelt, so fällt es schwer, es wieder ganz auszumergen. Es gilt daher, den Floh aus seinen Schlupfwinkeln zu vertreiben oder ihn dort zu töten. Da er besonders in die Leisten zwischen den Brettern, so muß auf diese Schlupfwinkel vornehmlich die größte Sorgfalt verwendet werden. Das geschieht am leichtesten durch gründliches Säubern des Fußbodens und aller Schlupfwinkel, auch in den Bettstellen und Matratzen, mit Karbolwasser oder Petroleum. Nötigenfalls wiederholt man das Verfahren mehrmals. Um Hundeflöhe zu vertreiben, befreit man das Fell des Hundes mit Vermutkrautpulver oder Petersilienpulver. Unter das Hundelager legt man Kienholzkohle.

Entfernung von Fleckflecken. Flecke von Fleischbrühe entfernt man aus Leinwand und Weißzeug am besten mit Wasser und Seife oder verdünntem Salmiakgeist. Farbige Baumwoll- oder Wollgewebe behandelt man zunächst mit Benzin, dann mit Wasser; Seidenstoffe zunächst gleichfalls mit Benzin, dann mit verdünntem Spiritus.

Schone und pflege deine Ohren! Das menschliche Gehör wird häufig durch Unvorsichtigkeit und Leichtsinns arg geschädigt, und manche sind durch ihre eigene Schuld schon schwerhörig, ja völlig taub geworden. Man weise kalten Luftzug, wenn man erkrankt ist; muß man sich bei kalter, stürmischer Witterung im Freien bewegen, stecke man in beide Ohren lose Wattepfropfen hinein. Man reinige beim täglichen Waschen auch die innere Ohrmuschel und reibe sie trocken ab. Bei eingetretener Erkrankung, namentlich beim Ohrenfluß, wobei eine überreichende Abgabe aus den Ohren fließt, ziehe man sofort einen Arzt zu Rate.

Die anstößigen Strümpfe

Ein großes englisches Geschäftshaus hat seinen angestellten Damen verboten, andere als schwarze Strümpfe während der Dienstadt zu tragen. Begründet wurde dies durch die Veranlassung, eine höchst erregte Debatte geknüpft, die das Verhältnis zwischen Damenstrümpfen und Geschäftseigenschaft zu stellen suchte. Der geübte, farbenseidige Herr Geschäftsführer begründete seinen Standpunkt damit, daß die jungen Damen immer an die Ernsthaftigkeit ihrer Arbeit erinnert werden müßten und andererseits auch das Verhältnis zwischen ihnen und der Geschäftswelt auf ein anderes Niveau zu stellen wäre. Eine elegante und modern gekleidete Witwe, die freudig auf die Weibchen einen großen Reiz aus, sicherlich eine Feststellung auf Grund allerhöchster persönlicher Erfahrungen des Herrn Geschäftsführers. — Das sei aber nicht die Hauptsache. In erster Linie müßten die Damen das Gefühl der Zurechtweisung und Vertrauenswürdigkeit erwecken. Seiner Ansicht nach sei dieses also durch schwarze Strümpfe zu erreichen. Natürlich rief die Meinung, der das bewußte moralische Dekret folgte, den allerbesten Widerspruch unter der davon betroffenen Damenwelt hervor. Aber was war dagegen zu tun? Ein Geschäftsführer ist fast so mächtig wie der liebe Herrgott; denn er hat Geld oder Entlassung in den Händen. Traurig zogen die Damen und Mädchen ihre kostbaren, farbenseidigen Strümpfe aus und legten Witwenträger an. Es blieb ihnen nichts anderes übrig. Eine glückliche aber konnte rebellieren, und sie tat es gründlich. Mit dem Schloßruf: „Lieber ohne Stellung als mit schwarzen Strümpfen!“ nahm sie mutig den Kampf gegen das puritanische Gebot auf, eine echte Penthesilea, die da meint: „Staub lieber, als ein Weib sein, das nicht reizt.“ Sie fragt ganz richtig, ob sie als Strafe dafür, daß sie eine Witwe angeheiratet ist, auf Eleganz in der Kleidung verzichten müsse. Dann verzichte sie eher auf die Ehre eines solchen Berufes. Da nun die schwarzen Strümpfe ihr nicht erlassen wurden, gab sie ihre Stellung auf. Eine erschreckend boshafte Möglichkeit taucht damit auf. Haben im Kampf um die Futtertrappe bisher keine Mittel genügt, um die Konkurrenz der Frauen auszugliedern, eine rigorose Kleiderordnung würde in dieser Hinsicht radikal wirken.

Milchbehandlung in heißer Zeit

Gute und reinlich gewonnene Milch — reinlich gewonnen sowohl hinsichtlich des Milchschmuckes als auch der Bakterien! — muß in der heißen Jahreszeit reinlich und sachgemäß behandelt werden. Deshalb müssen die mit der Milch in Verbindung kommenden Hände und Geräte (Eimer, Töpfe, Gläser, Gläser) stets reinlich sauber sein. Milch darf nur an kühlen, gut gelüfteten Orten aufbewahrt werden, da sie bei höheren Wärmegraden sehr sauer wird und fremde Gerüche annimmt. Ferner ist Milch einer der vorzüglichsten Nährböden für Keime aller Art, besonders für krankheitsverursachende Keime. Daher sollten sich Personen, die selbst krank sind oder mit an Diphtherie, Scharlach, Masern, Typhus, Tuberkulose usw. Erkrankten in Verbindung kommen, möglichst jeder Betätigung im Milchverkehr oder Milchabfuhrung enthalten.

Reinigen von Klavierkasten. Um gelb gewordenen Klavierkästen ihre blendende Farbe wieder zu verleihen, taucht man ein wollenes Lappchen in Weingeist und reibt damit die Tasten der Reihe nach tüchtig ab.

Formensprache der Mode

Von
Agnes Meißner

Ein flüchtiger Blick durch die Kunstgeschichte zeigt, daß man fast alle halbe Jahrhunderte unter Schönheit etwas anderes verstand. Eine zeitliche Analogie bietet die Kleidermode aller Zeiten, die jeweils nichts anderes als der Verherrlichung, dem angewandten Schönheitszweck dienen wollte. Jede Zeit hat ihre besondere „Schönheit“. Genügt doch ein Rückblick auf wenige Jahre zurück, um uns die damalige Mode beinahe lächerlich erscheinen zu lassen. Stets anders war das Schönheitsideal der Antike, der Gotik, der Renaissance, des Klassizismus und unserer Tage, — lauter getrennte Welten. „Edle Einfalt, stille Größe“, mit diesen Worten formulierte Winckelmann das antike Schönheitsprinzip, die byzantinische kirchlich-kaiserliche Schönheit starrte in wichtig-pompösen Kombinationen, die Hochrenaissance erdrückte alles in Pracht — Pracht und Schönheit werden oft verwechselt. — Barock gab sich in seinen Schönheitswerten überladen, zigellös, prächtig. Rokoko war ebenfalls ein prunkhafter Ausbruch der Schönheit, einfach, aber innerlich wohl trat das Wiedererwecken auf. Die Vergangenheit zeigt, wie schwer es ist, das an sich Selbstverständliche und Einfache in der Mode zum Schönheitsideal zu machen. Man kommt aber nach der sehr richtigen Theorie Professor Fehners nicht um einen Schritt dem inneren Wesen der Formensprache der Mode näher mit Aufstellung von Theorien, mit Synthetik und Analytik, nicht damit, all die Moderechnungen in ihrem raschen Wechsel auszuheben, ihr Warum und Weshalb in geistlichen Auseinandersetzungen festzulegen. Für die Bekleidungskunst gilt dasselbe wie für die Kunst: Verständnis und Erkenntnis für die Formen- und Schönheitsprache der Kleider heißt Formen- und Schönheitsprache erleben! Erleben kann man aber nur, wenn man in Empfindung wurzelt. Früher war die Mode immer mit dem Volksempfinden verwachsen, die Mode sollte sich ihre Formensprache und Schönheitswerte abwechselnd aus dem Religionsleben, aus der Gedanken- und der Gefühlswelt der Zeit, das modische Stilgefühl mit dem künstlerischen Stilgefühl des Volkes Hand in Hand, die Formen- und Schönheitsprache, geschaut mit schönheitsempfindlichen Augen, verkörperte sich in einem Modestil, der bis in die kleinsten Gegenstände des Gebrauchs als „seelisches Bedürfnis“ herabstieg. Es gibt eben bei der Mode neben der äußerlichen Schönheit eine indirekte Schönheit, die durchscheinende Empfindung, die weniger im Prunkhaften als im Primitiven zum Ausdruck kommt. Hat unsere Zeit eine solche Formen-

sprache der Mode? Nein! Die Sucht nach Internationalität, die die Kleidermoden der Gegenwart, ist ein schlechter Nährboden für die Herausbildung eigenartiger und bodenständiger Kleiderformen, eines Stils der Kleider, der als Ganzes, Abgeschlossenheit zu wirken vermag. Die Modemagazine der Mode zu verwirren. Ganz bezeichnend wurde die moderne Modewelt durch die Degenerationspropaganda angepöbeln. Die Folge: jene mit Haut überzogenen Skelette, die wir überall in Gesellschaft und auf der Straße umherspazieren sehen.

Die Quelle dieser ganzen modernen Schule für die Formensprache unserer Kleider ist Paris. Die Pariser Modedesigner haben in bohemienhaftem Spiel mit dem Leben, in jeder Beobachtung und einer gewissen genialen Art Figuren zu ureigenem, Straßenstudien gemacht, zwischen zwei Kabarettis, die wir heute als „Modestyl“ in den Modenblättern des Boulevard zu sehen bekommen. Dem unheimlich-nerwösen Zeichenstil leisten nicht nur die Pariserinnen, — die ganze Welt leistet ihm Gefolgschaft. An Stelle der Modewerte von ehedem, die durch Sicherheiten in das Zeitempfinden entstanden waren, hat man der Nervosität unserer Zeit entsprechend, sich für den Stundenrausch erschlossen, für Improvisationen und Ekstase in der Formensprache der Kleider, die weitab führt von allem, was nachhaltigen tiefen Wert aller Kulturbegriffe darstellt. Seit Jahren sind die Pariser Kleiderspezialisten am Werk, dem weiblichen Körper alle seine Reize zu nehmen. Man hat angeregt, eine Konferenz von Nerzen und Künstlern tagen zu lassen gegen eine Modeparole der Ueberflüssigkeit, man hat verlangt, daß die Geschlechter einschränken zum Schutze der kommenden Generationen — mit all diesen Mitteln wird man gegen die Trance der Mode nichts ausgerichtet. Die Ebuer-Ebenbach sagt irgendwo treffend: „Ach bin die mächtigste,“ sprach die Natur, und die Mode — lachte. „Komme du, Natur, nur in meine Hände, und wir wollen sehen, wie ich dich zurechte!“ Bei der Formensprache der Kleider führt die Unterordnung von reiner Schönheit und praktischer Schönheit zum weiten Gebiet der persönlichen und künstlerischen Kleider. Dieses ureigenste Gebiet der Frauenkultur ist seit Jahren das Arbeitsfeld der Vereine und der Zeitungsredaktionen, die darauf hinarbeiten, bei den einzelnen Individuen und bei der Masse grundlegend alles das was erben aufzubauen, was zum Fortleben und zum Erfüllen der Formensprache der Mode notwendig ist. Es soll das tosmische, zeitlose Stilgefühl wieder erweckt werden und ausgebildet werden, das den Boden vorbereitet für das Erwachen des Modestils, der wieder innerliche, zur Seele sprechende

Worte schenkt, der aus dem Zeitverstehen heraus geboren wird. Nie von außen, immer nur von innen heraus kann eine künstlerische Formensprache der Kleider kommen! Aus seinen inneren Werten heraus kann sich das Stillkleid neben jeder prunkhaften oder raffinierten Pariser Abendtoilette so gut behaupten, das höchste Stillkleid, das den Vorteil aufweist, ein hygienisches Kleid zu sein, das den feinsten Reiz der Weiblichkeit in einer weichen und fließenden Anienführung betonen kann. Ohne Vermummung kann jede Frau, jedes Mädchen das Stillkleid tragen, in deren Gang und Haltung, in Miene und Gebärde der Zauber der Persönlichkeit waltet. Persönlichkeit! — das hat doch anderen Klang, wie der Zeitbegriff „Modestyl“, der sich in männlicher Note der Frauenkleidung heute gefällt, um morgen wieder einen anderen Klang, eine andere Laune zum Triumph zu führen. Es ist ein Nonsens der heutigen allgemeinen Mode, daß sie in einem geschaffenen Kleid die „Figur“ umschaffen will. Vernunftgemäßes Kultur macht es umgekehrt: die Frau hat ihre Figur und wählt dazu das Kleid. Das sind die Prinzipien einer Formensprache der Mode, in denen Schöpfergeist lebt, künstlerischer Rhythmus sich auswirkt und persönliches Gefühl als Stimmungssache hineinschwingt. Aus der inneren Stellungnahme der Frau zu ihrem Kleid ergibt sich für die Formensprache der Mode jene Art von Lebensanschauung, die der Philosoph: Erkenntnis nennt. Erkenntnis für die Formensprache der Kleider zeigt alle die Seiten im lebendigen Schönen auf, die man nur mit Herz und Seele erfassen kann, wo alle toten Theorien verfallen.

Es gibt eine Formensprache der Mode und der Kleider, genau so wie es Kunstgeschichtliche gibt. Diese Formensprache kann nicht ergründet werden, sondern ist ein Naturgesetz, ein Gesetz des Lebens.

Bademoden

Von
Else Robatzek-Borsdorff, Berlin

Sie sind wirklich große Mode geworden — die Wasser- und Luftbademoden. Das unsere Zeit hebräisch, ist bis in die Regionen der Belleidungsindustrie gedrungen und hat dort aufmerksame „offene“ Ohren gefunden. Und wir alle, Männer und Weibchen in trautem Verein, sehen nun mit Vergnügen diesen Fortschritt sich auswirken im Wettbewerb der freien Kräfte, — was die einschlägigen Modengeschäfte aus als Extrakt ihrer Studien beschreiben.

Da wird nun, es sei eben gesagt, ein hübsches, buntes Bild daraus. Farben und Formen schweben in reicher Fülle. Originelle Einfälle gibt es dabei

genug, andere, aber das ist die Minderzahl, zeugen weniger von gutem, kultiviertem Geschmack. Und so wird jeder schon das Verfallende finden unter den Kostümen, bei denen noch zweierlei Art unterscheidet: die in oder a m Wasser getragen werden. Denn es gibt die entzückendsten Strandanzüge, die sich nur für's Bad eignen, so kompliziert in der Ausführung und so einfach. Die richtige Strandnixe wird es kaum ohne ihr feinstes Element aushalten, sie wählt natürlich ein Badestück, das sie unbesorgt dem Wasser anvertrauen kann. Sollte die passionierte oder gar Sportschwimmerin nicht dem schlichten, knappen Badestück in bekannter Ausdrucksform treu bleiben?

„Knapp“ sind die Strandkostüme, seien sie nun für Land oder Wasser bestimmt, aber alle. Die modische Note der engen Kleider findet hier ihren Niederschlag. Darum ist Schönheit im Badestück mehr denn je geboten. Wenn man nun aber unter den Eoschichtern Umhau hält, wird man sehen müssen, daß viele, so viele, noch weit entfernt von modischer Schönheit sind. Ihnen zum Trost kann verraten werden, daß die Diktatorin eingearbeitet werden und daß es Leibgürtel gibt, unter dem Anzug zu tragen. Ueberhaupt muß es dem guten Geschmack jeder Frau überlassen werden, wie sie sich an Strande, beim Baden, anzieht.

Laßen wir nun die Bademoden Revue passieren! Auch am Strande herrscht das Komplet. Entzückend ein lichtblauer Anzug, mit weiß garniert, aus Seide, als Ergänzung Badecape aus weichem Frotte mit lichtblauen Karos. Kappe und schützenden japanischen Strandschirm. Originell war ein Schwimmbadestück aus schwarzem Seidentrit mit lilablauen Blüthen, lila Kappe mit gezogener großer Roquette als Schirm. Ingelegant ein Komplet aus weichem Stoff mit roter Blendenarmatur, dem ein Mantel aus bunter Vasside beigegeben war. Amütige Frauen, die gern ein wenig extravagant sind, werden einen Strandpyjama wählen, der wiederum einen gemusterten Umhang oder Mantel, farblich abgestimmt, benötigt. Ja, die Kostüme a m Wasser zu tragen, gestreift, gepunktet, gemustert, kariert, wirken lustig und funterbunt wie die Kostüme einer Revue. Sie kommen also dem Zeitgeschmack tunlichst entgegen. Doch auch die falsche Richtung wird berücksichtigt und es gibt in Badestoffen allerliebste Dinge.

Das man nun auch an Kappe, Schuhe, Schirm gedacht, ist die Ausrüstung vollständig — es fehlt nur noch das Wasser aus Gummi, heitere Laune und goldene Sonne. Wenn vor allem natürlich der nervus rerum, der Mamma, da ist, dann werden es gewiß überall herrliche Ferienwochen werden — an irgend einem blauen Strand.

Vom „Affenprozess“

Im Daytoner Affenprozess wurde am 15. Juli das Verhör der Zeugen fortgesetzt. Als ersten Zeugen ließ der Verteidiger des Angeklagten Professor Darcow vorführen, der auf die Frage des Vorsitzenden, ob er Anhänger der Evolutionslehre sei, antwortete: „Selbstverständlich“. Als der Verteidiger den Zeugen fragte, ob er noch andere Gelehrte kenne, die Anhänger der Darwinischen Lehre sind, verlangte der Vorsitzende, daß der Zeuge seine Antwort dem Protokollführer zuflüstere, damit das anwesende Publikum sie nicht höre. Ebenso ließ er keine ausführlicheren Erklärungen über die Grundprinzipien der Evolutionslehre zu und gestattete nur einen kurzen Bericht auch dann, als die Geschworenen auf seine Bitte den Gerichtssaal verlassen hatten. Professor Smart erklärte den Geschworenen, daß der Darwinismus die Bibel-Erzählung von der Schöpfung der Welt bezweifelt. Der Kampf, den der Staat hier führe, sei gegen Scopes gerichtet, der das Gesetz des Staates Tennessee verletze, welches die Lehre Darwins verbiete. Der Verteidiger Scopes versuchte zu beweisen, daß der Angeklagte dieses Gesetz nicht übertreten habe und daß die Evolutionstheorie der Bibel nicht widerspreche.

Tags vorher wurde die Gebetsfrage aufgerollt. Es handelte sich hierbei um die Resolution, die eine Anzahl von Geistlichen bezüglich der Morgengebete, die jeden Tag vor Eröffnung der Gerichtssitzung gehalten werden, gefaßt hatten. Der Staatsanwalt Stewart widersprach diesem Antrag heftig, weil er gegen die Gerichtsordnung verstoße.

Die Resolution ist von New Yorker und anderen liberalen Geistlichen, darunter auch mehreren Rabbinen, abgefaßt und bittet, daß auch Leute ihrer Geistesrichtung zu den Morgengebeten abwechselnd herangezogen würden. Sie könnten mit dem geistlichen Inhalt der Gebete der orthodoxen Geistlichen nicht immer übereinstimmen. Es sei daher nur recht, daß abwechselnd auch liberale Pastoren Gebete sprechen dürften.

Richter Nauflon entschied, daß die Resolution an die Daytoner Pastorenvereinigung weitergegeben werde, damit sie das Nötige hierzu veranlasse. Der Einwand, daß die Daytoner Pastorenvereinigung durchwegs orthodox sei, und daß liberale Pastoren dieser Vereinigung nicht angehörten, wurde von Nauflon verworfen.

Der Angeklagte, Professor Scopes, erhielt von der norwegischen Studenten-Vereinigung ein Telegramm, worin er zu seinem Verhalten an der Wahrheit und zum Kampfe gegen die Heuchler beglückwünscht wird.

Wie der „B.-Z.“ aus New York gebräutet wird, beurteilt man den Daytoner Affenprozess sicher falsch, wenn man ihn als Witz und Lächerlichkeit betrachtet. Die Untergründe dieses Prozesses sind wirklich sehr ernst, und es ist deshalb verständlich, wenn von Seiten der liberalen großstädtischen Zeitungen und durch die Verteidigung alles unternommen wird, um das Tennessee-Gesetz aufzuheben.

Bryan hat bereits angekündigt, daß er, falls er diesmal unterliegt, eine große Bewegung für die Religion einleiten will. Er plant, die christliche Religion in der Verfassung der Vereinigten Staaten zu verankern; er will, ähnlich wie beim Prohibitivgesetz, ein Amendement einbringen, das die christliche Religion zur Staatsreligion erhebt.

Präsident Coolidge ist allerdings der Meinung, daß die Religion niemals in die Verfassung aufgenommen werden könne. Die Urheber der Verfassung hätten mit Absicht und auf einstimmigen Be-

schluß die Religionsfrage aus der Verfassung herausgelassen. Eine derartige Bewegung würde einen direkten Angriff auf die Grundlagen der amerikanischen Verfassung bedeuten, die ausdrücklich jedem Amerikaner Religionsfreiheit gewährt. Coolidge glaubt nicht, daß die Bewegung Bryan einen Erfolg haben könne. Der gesunde Sinn der Amerikaner werde zeigen, daß solche Angriffe unangebracht seien.

Als Bryan neulich zum aherhundertsten Male von New Yorker und Spöttern befragt wurde, ob er denn wirklich glaube, daß Jesus die Sonne gehalten hätte, verlor er zum ersten Male die Geduld, die Ruhe und die gute Laune. Er erwiderte, er habe es satt, von Feiern beleidigt zu werden.

Vom berühmten Daytoner „Affenprozess“ wird weiter berichtet: Das Gericht scheint des schlechten Eindruckes gewahr geworden zu sein, den der Prozess im Ausland macht, und der Richter stellt sich daher nicht mehr so einseitig gegen den Angeklagten Prof. Scopes, sondern verhält sich vorsichtiger. Das veranlaßte auch den Staatsanwalt, sich für gewisse Festigkeiten gegen die Verteidigung zu entschuldigen. Der Verteidiger Scopes, Darrow, hielt einen

juristischen Vortrag, worin er ausführte, daß die Geschworenen Scopes nur dann verurteilen könnten, wenn der Staatsanwalt zwei Beweise gelänge:

1. daß Scopes eine Theorie gelehrt hat, die der Bibelversion von der göttlichen Schöpfung des Menschen widerspricht,

2. daß an Stelle der Bibelversion Scopes lehrte, daß der Mensch von einer niederen Tiergattung abstamme.

Es genüge also für die Verurteilung nicht, daß Scopes die Evolution gelehrt hat, sondern er muß ausdrücklich auch die Bibelversion als unwahr dargestellt haben.

Danach gestattete Richter Nauflon, daß Darrow den Professor Wagnard Metcalfe, eine große amerikanische Autorität in der Naturwissenschaft, über Evolution befragte, doch mußten die Geschworenen vorher den Saal räumen, damit sie von Metcalfes Aussagen „unbeeinflusst“ blieben. Metcalfe erklärte, daß nach Ansicht der Wissenschaftler die Erde mindestens 600 Millionen Jahre alt sei, daß der Mensch keineswegs das höchstentwickelte Geschöpf sei, und daß es ein halbes Duzend Fossilien

gäbe, die ebenso gut als Menschen wie als Affen klassifiziert werden könnten. Ueber Evolution könne nach allen vorliegenden Beweisen kein Zweifel obwalten. Man könne einzig streiten über die verschiedenen Theorien, wie die Evolution sich vollzog.

Die folgende Sitzung wurde eingeleitet mit Dankesworten des Richters Nauflon an einen unbekannten Blumenpfeifer. Dann wurden die Geschworenen zugelassen, von denen eine die sofortige Aufstellung von Ventilatoren verlangte, da die Hitze unerträglich sei. Der Richter Nauflon erbot sich, den eigenen Ventilator so aufstellen zu lassen, daß auch die Geschworenen davon profitieren könnten. Verteidiger Malone setzte dann die juristischen Ausführungen fort und kam zu dem Schluß, daß die Bibel teilweise Symbole, teilweise Allegorie und teilweise das Werk von Männern sei, die an die Erde als Scheibe glaubten und deshalb wissenschaftlich unernst waren. Mit Bezug auf Wissenschaft und Glauben zitierte er das Bibelwort: „Gibt dem Kaiser, was des Kaisers ist und Gott, was Gottes ist“, was wilden Protest seitens der Staatsanwälte hervorrief. Nauflon beruhigte schließlich die Gemüter, indem er die Geschworenen bat, doch nur darauf zu achten, was zum eigentlichen Fall gehöre.

Dann wurde in die Zeugenvernehmung eingetreten. Superintendent White, der Vorgesetzte Scopes', sagte aus, daß Scopes nach einem amtlich gelieferten Verhör lehrte, und daß in diesem Buche die Evolutionslehre enthalten sei.

Auf Anfrage Darrows wurde festgesetzt, daß das Buch amtlich geliefert und von der staatlichen Schulbuchkommission genehmigt worden sei; allerdings seien die Lieferungsverträge bereits 1922 abgelaufen, doch hätte die Kommission inzwischen keine neuen Lehrbücher geliefert.

Ein als Zeuge vernommener 14jähriger Schüler berichtet, daß Scopes gelehrt hätte, die Erde wäre einmal ein brennender Körper gewesen. Wasser und Land hätten sich allmählich getrennt, die Zelle sei entstanden und daraus schließlich durch die Entwicklung der Mensch.

Als andere anwesende Schüler bei dieser Darstellung lachten, fragte Darrow nach dem Grund dafür. Sie erklärten darauf, daß Scopes Menschen mit Affen, Hunden, Pferden, Affen, Kühen und anderen Tieren in eine Klasse einrangiere und sie alle als Säugetiere bezeichnet hätte. Auf die Frage, was die Schüler sich unter Säugetieren vorstellen mußte jedoch keiner von diesen schlecht abgerichteten Anklägern in Antehosen zu antworten.

Im Affenprozess hörte das Publikum am 16. Juli im überfüllten Sitzungssaal mit großer Erregung den Antrag des Staatsanwalts an, jegliche wissenschaftliche Argumentationen abzulehnen. Zum erstenmal nahm Bryan persönlich am Disput teil und erklärte, es sei keine genauere Interpretierung des Gesetzes erforderlich. Falls der Angeklagte Scopes behauptet habe, der Mensch stamme von einem wilden Tier ab, so habe er dadurch ungewissheit das Gesetz übertreten, das gegen den Unterricht der Evolutionslehre in den Schulen gerichtet ist. Die Frage aber, ob das Gesetz nicht besser redigiert sein könnte, unterliege überhaupt nicht der Kompetenz der wissenschaftlichen Expertise.

Newsport, 22. Juli. (Priv.-Tel.) Der Affenprozess kam überraschend zu einem schnellen Abschluß. Verteidigung und Staatsanwaltschaft einigten sich nämlich dahin, daß sofort das Urteil gefällt würde. Die Geschworenen füllten dann nach 7 Minuten langer Überlegung das Urteil auf. Scopes wurde daraufhin zu der aufläufigen Mindeststrafe von 100 Dollar verurteilt.

Aus aller Welt

Eine neue Antarktisexpedition

Aus Spitzbergen wird gemeldet, daß das Motorschiff „Island“ unter der Führung des Kapitän Forsley mit der Algarsou-Expedition an Bord in Green Harbour angekommen ist. Algarsou hat den Plan, nach dem Nordostland zu gehen und soweit wie möglich nach Norden und Osten vorzudringen. Da die Eisverhältnisse in diesem Jahr besonders günstig sind, denkt er die Expedition mit Schlitten zu machen. Das Schiff geht von Green Harbour ins Packeis und folgt in östlicher Richtung nach. Man rechnet in fünf Wochen zurück zu sein.

Die belauerte Löwenhölle

Der Bäckkönig von Indien erlebte kürzlich ein merkwürdiges Abenteuer. Auf der Löwenjagd in den Wäldern von Gir war er im Jagdeter an eine einsam gelegene Waldstelle gekommen, wo er die Spur des verfolgten Löwen verlor. Der Bäckkönig brauchte dies indessen nicht zu bedauern, da er durch ein einzigartiges Schauspiel entschädigt wurde. Vor seinen Augen landete nämlich plötzlich eine von fünf Jungen begleitete Löwin auf, deren Verhalten er kennen ließ, daß sie von der Anwesenheit des lauernden Feindes keine Ahnung hatte. Wöllig unbefangen begann sie mit einer Ischlethin verblüffenden pädagogischen Fähigkeit ihren Kleinen die Feinheiten der Jagd beizubringen. Als Vorgegenstand für den Anschauungsunterricht diente eine armselige kleine Ziege, die von Jägern als Vorköder an einen Baum angebunden worden war. Es handelte sich um einen Löwin, die ihren Jäglingen beibrachte, wie man die Beute rasch und sicher bezwingt, ohne ihre Zeit zu lassen, sich zu verteidigen oder zu entfliehen. Die Kleinen zeigten bei dem Unterricht viel Eifer und eine Geschicklichkeit, die bald den Erfolg herbeiführte. Nachdem die unglückliche Ziege erledigt war, hielt die Löwin nach einem größeren Verwickelter Umschau, das sich ihr auch bald in Gestalt eines Büffels bot. Die Reaktion war hier schon ungleich komplizierter, da der Büffel, der sich recht kampfbereit zeigte, keine leichte Beute darstellte. Er verteidigte sich ausgezeichnet gegen die noch ziemlich unbeholfenen Manöver der kleinen

Löwin. „Mama“ folgte mit Aufmerksamkeit und wachsamem Auge der Entwicklung des Kampfes. Sie mußte aber schließlich selbst eingreifen, um den Widerstand des unerschrockenen Büffels zu brechen, und der Kampf hätte für diesen sicher eine böse Wendung genommen, wenn die Löwin nicht plötzlich die Witterung des Menschen, der den stärksten Feind ihres Geschlechtes darstellt, bekommen hätte. Blitzschnell verschwand sie mit den Kleinen im Unterholz des Waldes.

Die Fürstin als Zimmermädchen

Durch einen Zufall wurde dieser Tage in einem Londoner Hotel in der Person eines dort beschäftigten Zimmermädchens die russische Fürstin Ella Meisnersky entdeckt. Die Fürstin, einst eine gefeierte Schönheit und eine der reichsten Frauen des zaristischen Russland, ergriff zu Beginn der bolschewistischen Revolution die Flucht, da ihr Leben bedroht war. Es gelang ihr, die Grenze zu erreichen und von da aus nach England zu kommen. Erst gedachte sie, von dem Erlös ihrer Juwelen leben zu können, von denen sie zwar nicht alle, aber doch einen ziemlich großen Teil auf ihre Flucht mitgenommen hatte. Zu ihrem Unglück fiel sie jedoch einem Ganer in die Hände, der es verstand, ihr die kostbaren Stücke herauszulocken, um dann auf Zimmerwiedersehen zu verschwinden. Die Fürstin sah sich nunmehr der bittersten Not ausgeliefert, da sie buchstäblich nur das besaß, was sie auf dem Leib trug. Zu stolz, um als Bettelstellerin aufzutreten, gelang es ihr nur jemandem anzuvertrauen, freilich sie ihr Leben dadurch, daß sie sich als Gelegenheitsarbeiterin für die untergeordneten und schmutzigen Berdingungen verdingte. Dies war sie genötigt, im Dobchlofenajal zu nütigen. Erst nach Monaten gelang es ihr, ihren jetzigen Posten als Hotelstubenmädchen zu erhalten. Die Fürstin, immer noch eine schöne Frau, der man das schwere Schicksal, das hinter ihr liegt, kaum ansieht, fühlt sich in ihrem bescheidenen Wirkungskreis, an den sie sich vollkommen gewöhnt hat, durchaus zufrieden. Trotzdem dürfte sie ihr bald verlassen, da eine Filmgesellschaft ihr den Antrag gemacht hat, die weißliche Hauptrolle in einem Filmdrama darzustellen, das ihren Lebensweg schildern soll.

Kosmos Toiletteseife der Firma BERAR & Co.

ist ein Mittel erster Notwendigkeit für jeden, der seine Haut pflegen will

Zwangsversteigerung
Im Wege der Zwangsvollstreckung soll am **24. September 1925, vorm. 9 Uhr** im Gutsgebäude des Gutes Clemmehof versteigert werden das im Grundbuche von Clemmehof Band I, Blatt 1, eingetragene Grundstück Gemarkung Clemmehof, Kartenblatt 1, Barzellen: 74/13, 15-18, 75/19, 76/22, 69/25, Kartenblatt 2, Barzellen 1-3, 127/9, 128/10, 129/11, 130/12, 13, 14, 131/15, 76/16, 77/17, 18-24, 115/25, 116/25, 117/25, 26, 132/27, 119/37, 172/38, 183/42, 43, 184/44, 185/45, 46, 47, 197/48, 49, 196/50, 198/50, 91/55, 188/56, 189/56, 93/57, 144/58, 145/58, 95/59, 96/60, 148/61, 178/61, 62, 80/64, 66-71, 182/38, 183/39, 184/41, 185/42, 188/44, 187/55, 189/48, 186/50, 190/50, 191/50, 212 ha, 21 ar, 53 qm groß, Reinertrag 91,49 Taler, Grundsteuerunterrolle Nr. 1 zur Gebäudesteuer veranlagt mit 1065 M. Nutzungswert, Gebäudesteuerrolle Nr. 1 (eingetragener Eigentümer am 28. April 1925, dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerkes; der Gutsbesitzer Erich Gerlach in Clemmehof).
Rechte, die bei der Feststellung des geringsten Gebots berücksichtigt werden sollen, sind, soweit sie zur Zeit der

Henko

Bei hartem Wasser

ist Henko, Henkel's Wasch- und Bleich-Soda unentbehrlich. Henko macht das Wasser weich wie Regenwasser, verhindert die Entstehung von Kalkflecken und spart viel Seife.

1/2 Str. warmes Wasser

und ein Päckchen des seit Jahrzehnten weltbekannten Kopfwashpulvers „Schaumpon“ zu haben ist — mehr brauchen Sie nicht, um Ihrem Haar die denkbar einfachste und wirksamste Pflege angedeihen zu lassen. „Schaumpon mit dem schwarzen Kopf“ löst sich in warmem Wasser sofort auf, gibt einen prächtigen weichen Schaum, reinigt überraschend, hält die Kopfhaut gesund, verhindert Schuppenbildung, ist außerordentlich wohltuend und gibt ein schön gepflegtes und leicht zu frisierendes Haar.

Wichtig ist, daß Sie beim Einkauf den Zusatz **„mit dem schwarzen Kopf“** besonders betonen.

Trauerbriefe

fertigt schnellstens an
J. B. Siebert Memeler Dampfboot A.-G.

Wie befohlen

Ihre Schuhe so billig wie mögl. u. nehmen für **Damenstühle 5-6 Lit herrenschuhe 8-9 Lit** Effelst u. Arbeitsschuhe m. schweren Sohlenst. bei Bedarf nur besten Kerleber. Oben Sie im Bedarfsfall nur nach

Grabenstr. 9a
Elektrische Bejohlansta
Für randgenügte Gogien kein Aufschlag

500 Lit

von Geschäftsmann bei guter Sicherheit von sofort gesucht. Off. unt. 3618 an die Exped. dieses Blattes. 19789

200 Dollar

auf ein Grundstück zu vergeben. Off. u. 3458 an d. Exp. d. Bl. 19784

Friedenshypothek

verkauft. Off. u. 3457 an d. Exp. d. Bl. 19786

Wirtin

Suche zum sofortigen Eintritt auf ein. groß. Gut eine i. d. i. t. i. g. e. 9786) zuverlässige

Wirtin

Meldungen an Herrn de Terra Ribauer Straße 38.

Bei hartem Wasser

ist Henko, Henkel's Wasch- und Bleich-Soda unentbehrlich. Henko macht das Wasser weich wie Regenwasser, verhindert die Entstehung von Kalkflecken und spart viel Seife.

Wir suchen per sofort oder später **einen Lehrling** mit guter Schulbildung und sauberer Handschrift.
Jawschitz & Sommer
Marktstraße 40. 8093

14 Morgen 19079 **Ringe-Wiesen** verpachtet sehr günstig **Franz Träger** Sendefrug.

Weiße Schuhe (neu) Größe 37, sehr billig zu verkaufen **Schewiesstraße 4.**

Einen Jungen od. älteren Mann zum Viehhüten und **einen Jungen** für die Landwirtschaft sucht **Karnowsky** Kirchhaus Nimmerlatt.

1 Kaufburschen stellt von sofort ein **Wilh. Krause** Werftstraße 1/3. Darlebst ein Posten **Senferabramen** zu verkaufen. 19779

Polangenstr. 22 welches die Schauhände erlernen will, wird gesucht. 19791 Schuhgeschäft

Jüngere Kontoristin vom 1. August gesucht. Off. unt. 3611 an d. Exped. dieses Bl. 19767

Stütze gesucht. Bestverdiener bevorzugt. 19612

König Försterei Wundeln Kreis Sendefrug. Anhängig, kinderlieb. 9785

Mädchen gesucht. Bestverdiener bevorzugt. 19612

Ein möbl. Zimmer mit 2 Betten, led. Einz., zu vermieten. Zu erst. in der Exp. d. Bl. 19898

Möbl. Zimmer an besseren Herrn zu vermieten. Zu erst. in der Exped. d. Bl. 19809

Mitbewohnerin gesucht. 19768

Memel II Mühlenstraße 37

Möbl. Zimmer gesucht. 9764

Möbl. Zimmer Off. unt. 3613 an d. Exped. dieses Blattes. 19781

Zimmer Off. unt. 3616 an d. Exped. dieses Bl. 19781

1 Heuschuppen zu vermieten. 19785

Oberrstraße 6.

Anzeigen und Abonnements auf das **„Memeler Dampfboot“** nimmt zu Originalpreisen entgegen

Reklama

Erstes litauisches Annoncenbüro **Kowno, Ozeškienės g-ve 1**

Anzeigen und Reklamen für sämtliche **Kownoer Zeitungen** und Journale werden zu Originalpreisen vermittelt